



10 Jun

3  
Schauspiele

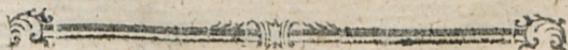
von

L. N. von Buri.

---

Zweyter Band.

---



Neu ged,  
bey Gehr und Haupt. 1789.

Van Goe 780(2)

B l i n d h e i t  
u n d  
B e t r ü g e r e y.

---

E i n  
L u s t s p i e l i n d r e y A u f z ü g e n  
v o n  
L. V. v o n B u r i.

---

---

N e u w i e d,  
b e y G e h r a u n d H a u p t. 1789.



I.

# Blindheit

und

## Betrügerey.

Ein  
Lustspiel in drey Aufzügen.

---

## P e r s o n e n :

Der Präsident.

Die Präsidentin.

Julie von Dillbach.

Wilhelmine von Weinheim. | ihre  
Nichten.

Hauptmann von Blickstern.

Oberamtmann von Josten.

Licentiat Kubald.

Hofrath Melheim.

Lottchen, ein Kind von zehn Jahren.

Fresco, ein Mahler.

Walder, ein Schneider.

Lorchen, der Präsidentin Mägden.

Friedrich, Blicksterns Bedienter.

Johann und mehrere Bediente.

Wache.

Der Schauplatz ist in dem Hause des  
Präsidenten.

---



## Erster Aufzug

[Puzzimmer der Präsidentin.]

### Erster Auftritt.

Die Präsidentin. Kubald. Fresco.  
Lorchen.

Die Präsidentin.

[Ein Neglige, aber ganz aufgesetzt. Wie der Vorhang aufgezo-gen wird, steckt ihr Lorchen die letzte Nadel in die Haare. Gegen ihr über Fresco hinter der Staffelen. Kubald bald hinter ihrem, bald hinter des Mahlers Stuhl.]

Siz ich so wieder recht lieber Herr Fresco?

Fresco. Beynabe! wenn Euer Gnaden nur das Gesicht noch etwas mehr ins Profil nach der linken Seite dröhen wolten.

Präsidentin. Nan? —

Fresco. Ein klein wenig zu viel — — so — so! [fängt an zu mahlen.]

Kubald. Ich begreife ihre wunderliche Grille nicht gnädige Frau, sich eben im Profil mahlen zu lassen.

Präsidentin. Ich denke es ist eine Erleichterung für den Mahler, das Streife und Gezwin-gene der Stellung das die meisten Portraits verdirbt zu vermeiden. — Was sagen sie dazu Herr Fresco.

13

Fresco.

Fresco. Euer Gnaden haben vollkommen recht, es ist eine Erleichterung, und setzen sie noch hinzu: es läßt sich mehr Charakter hineinarbeiten, wenn man in der Stellung gewisse Wendungen des Kopfes, die dem Urbilde natürlich sind, aufsaßt und sich zu Nuze macht. Ueberdem ist auch dieses Bild nicht ganz im Profil, sondern nur in halber Wendung gezeichnet, und eine solche nachlässige Wendung ist schönen Gesichtern außerordentlich vortheilhaft.

Präsidentin. Was antworten sie nun dem Künstler, Herr Licentiat?

Rubald. Daß sie mit dem Compliment zufrieden seyn können, gnädige Frau! aber ich sage ihnen ohne Umschweife: ihre Bildung gewinnt nichts davon.

Präsidentin. Sie sind sehr galant Herr Licentiat! sie wollen mir wohl damit sagen: mein Profil sey nicht das reizendste.

Rubald. Sie habens getroffen, in Wahrheit! und ich wundre mich daß sie ihren eignen Vortheil nicht besser kennen.

Präsidentin. Immer besser! Pfui, sie sind heut in einer übeln Laune. Lorchchen, gieb den Caffee! Herr Licentiat! nehmen sie eine Schaale. — Es ist Japanischer, und ein Präsent oben drein. Mein Vetter, der holländische Obriste hat ihn mir geschickt. Er hat ihn aus der ersten Hand.

Rubald. [nimmt Caffee] Herr Fresco?

Fresco. Ich danke unterthänig! ich trinke niemals Caffee. Er macht die Hand zittern.

Rubald. [giebe die Schaale zurück] Das ist ein abscheulicher Caffee.

Präsidentin. Mir kömmt er gut vor.

Rubald. Gut? — er ist nicht zu trinken, sag' ich ihnen.

Präsidentin. Erst mein armes Profil — und nun auch mein Caffee, beide ohne Barmher-

zigheit gerichtet und verworfen — fast sollt' ich böse werden.

Rubald. Das würd' ich ihnen sehr übel nehmen. Sie wissen wohl, ich sage meine Meynung immer gern gerade zu. — Was sollen die Complimenten! man verdirbt die Weiber nur damit.

Präsidentin. Das ist entsetzlich wie sie heute verstimmt sind! — doch Basta! [sie trinkt] Sie haben in Wahrheit nicht ganz Unrecht. Jetzt find' ichs beynabe selbst — der Caffee hat wirklich einen wunderlichen Nachgeschmack. — Nimm ihn weg Lorchen! er tangt nichts — und daß keiner wieder davon gemacht wird.

Rubald. Eben so mögt' es wohl mit ihrem Profilgemälde gehen, wenn sie die Sache genauer untersuchen.

Präsidentin. Hier soll ein unpartheyischer Richter entscheiden. — Lorchen! geh — sage Wilhelmine, sie mögte einen Augenblick herüberkommen. — [Lorchen ab.] Halten sie ein wenig, lieber Herr Fresto! wir wollen den Ausschpruch erwarten. — Ha — da kömmt die Schiedsrichterin.

## Zweiter Auftritt.

Vorige. Wilhelmine. Julie. Lorchen.

[Julie küßt der Präsidentin die Hand.]

Julie. Guten Morgen gnädige Tante!

Präsidentin. [kalt] Guten Morgen Julie!

wilhelmine. [mit einem dicken Folianten unter dem Arm, küßt der Präsidentin auch die Hand.] Guten Morgen gnädige Tante!

Präsidentin. [küßt sie] Guten Morgen liebes Kind! hast du wohl geschlafen?

Wilhelmine. Sehr wohl aber zu wenig.

Präsidentin. Warum? — du siehst auch Bläß aus. Du wirst mit dem Nachsitzen gewiß deine Gesundheit noch zu Grunde richten. — Was gilt's die Whistonie —

Wilhelmine. Ja gnädige Tante! ich habe gestern Abend noch den ganzen dritten Band durchgelesen, und bring ihn hier schon wieder. [sie legt das Buch weg] Er ist so vortreflich daß ich den Schlaf darüber vergaß, und als ich mich endlich niederlegte, wurde Julie so sehr von ihrem Husten geplagt, daß mir recht bange wurde.

Präsidentin. Ist Julie nicht wohl?

Julie. Es geht schon wieder besser.

Präsidentin. Ein bißgen Husten, das will nicht viel bedeuten. — Aber Wilhelmine! ich komme von dem ab wesshalben ich dich rufen lies. — Du urtheilst gemeiniglich richtig! — sage wie gefällt dir dies Portrait?

[Wilhelmine und Julie treten hinter die Staffelei.]

Wilhelmine. Ganz vortreflich!

Präsidentin. [setzt sich wieder in Ordnung.] Gleiches?

Wilhelmine. Ungemein!

Präsidentin. Und die Stellung?

Wilhelmine. O die gefällt mir außerordentlich.

Kabald. Ich begreife nicht, gnädiges Fräulein! wo sie ihre Augen haben. Die Frau Präsidentin sehn in dieser Stellung aus, wie eine leibhafte Coquette.

Fresco. Sie urtheilen sehr streng Herr Präsidentin! [stachelnd] Nun gnädiges Fräulein!

Wilhelmine. Ja! — es ist wohl etwas daran. — Die Stellung — ist — gar zu schwachend — das ist wahr. — Ich habe einen Kopf in der Whistonie gefunden, der eben so gestellt ist, und

und von dem Cavater nicht sehr vortheilhaft urtheilt, er hält das Original für äußerst leichtsinnig. — Die Nase — ist auch wohl etwas zu lang — und die Augen — haben zu viel Lebhaftigkeit.

Rubald. Nun reden Sie doch einmal vernünftig Fräulein! diese Augen sind vollkommen die Augen einer Zuhlerin.

Julie. Das ist stark!

Sresco. [Zu Julien] Ihr Urtheil, gnädiges Fräulein!

Julie. Ich verstehe nichts von der Mahlerey; aber wenn ich nach meinem Gefühl reden soll, so find ich das Bild zum Sprechen gleich, und die Stellung edel, sanft und schön.

Präsidentin. Julie urtheilt immer anders als die übrigen Menschen.

Julie. Ich bin keine Kennerin, das hab' ich voraus gesagt.

Präsidentin. Auf Gemählde verstehst du dich nun freylich nicht; aber doch auf den Caffee. — Wir wollen sehn ob mein Satz falsch ist. — Lorchchen! zwey Schalen Caffee — eine für Julien und eine für Wilhelminen. — Wir wollen sehn, Herr Licentiar Rubald! [Lorchchen bringt Caffee. Julie und Wilhelmine trinken] Nun Julie! wie schmeckt der Caffee?

Julie. Ich glaube nie bessern getrunken zu haben.

Präsidentin. Sagt' ichs nicht! — Wilhelmine! hat der Caffee nicht einen garstigen Nachgeschmack?

Wilhelmine. Er ist sehr bitter. — Vielleicht fehlt es ihm an Zucker. —

Präsidentin. Nimm Zucker — nimm Zucker gutes Kind! — er wird dir drum nicht besser schmecken. [Wilhelmine nimmt Zucker.]

**Wilhelmine.** Er schmeckt so öhlig.

**Präsidentin.** Es ist verdorbener Caffee. Du liebes Mädchen! — sehen sie Herr Licentiat! was das für ein gutes Herz ist! sie mögte ihrer Cousine gern heraus helfen.

**Lorchen.** [zu Julie] Befehlen sie auch Zucker, gnädiges Fräulein!

**Julie.** Er schmeckt mir auch ohne Zucker.

**Präsidentin.** Da haben wir's! — immer etwas besonders, immer gegen den Stroh. — Der verwünschte Eigensinn!

**Julie.** Gnädige Tante, sie thun mir in Wahrheit unrecht!

**Präsidentin.** Unrecht — Unrecht! — nun thu' ich wohl gar dem armen Märchen unrecht? Fräulein Julie! ich kenne sie nicht erst seit heute.

**Fresco.** [für sich] Das ist unaussehlich!

**Julie.** Sie strugen mich — ich sagte meine Meynung und nun — nun sind sie unwillig. Sollt' ich denn anders reden, als ich denke?

**Präsidentin.** O Fräulein! sie denken nicht immer, wie sie reden.

**Rubald.** Das ist Julien so sehr wohl nicht zu berargen. Der Caffee kann ihr schmecken, und von der Mahlerey versteht sie nichts.

**Präsidentin.** Könnten wir die Stellung an dem Bilde nicht ändern?

**Fresco.** Nein, gnädige Frau!

**Rubald.** Aber doch austreichen und besser machen.

**Fresco.** Austreichen wohl; aber besser machen — schwerlich!

**Rubald.** Es ist mir ein Rägel wie sie so von Eigentiebe eingenommen seyn können, ihr Bild für gut zu halten.

**Wilhelmine.** Die Nase ist zu lang, der Mund zu groß — das ist gewiß!

Fres-

Fresco. [mit Artigkeit.] Es ist schmeichelhaft für den Künstler, wenn ihn eine schöne Kennerin tadelt.

Rubald. All' die Schatten sind zu schwarz. Sie haben vermuthlich Rembrands Manier nachahmen wollen — sie gefällt mir nicht — und keine Rundung — kein Fleisch, kein Leben —

Fresco. Verzeihen sie Herr Licentiat! sie sind ohne Zweifel ein Kunstverwandter — wollen sie den Pinsel nehmen und ändern?

Rubald. Glauben sie etwa ich nähre mich vom Pinsel, Monsieur Fresco?

Fresco. Das nicht — denn das seh ich ihnen nach Phisionomischen Grundsätzen wohl an. Ich frage nur ob sie mahlen.

Rubald. Nein mein Herr!

Fresco. So zeichnen sie mindestens.

Rubald. Eben so wenig.

Fresco. So haben sie doch gewiß große Gallerien gesehen?

Rubald. Ich habe mir vorgenommen eine Reise deswegen zu machen, und Berlin, Düsseldorf, Mannheim und Dresden zu besuchen.

Fresco. Aber wie können sie denn Kunstwerke mit dem Kernersblick richten, wenn sie nicht mahlen, nicht zeichnen können und nichts gesehen haben.

Rubald. Ich habe gelesen — Hagedorn war mein Lehrer.

Fresco. Haben sie ihn auch verstanden? Lassen sie doch einen Tractat vom Schneider Handwerk, und dann sagen sie dem Schneider der ihnen ihr Kleid macht, er soll es so oder so machen, wenn sie das Maas nicht verstehen, wenn sie nie die Scheere geführt, oder nie wenigstens den Zuschmitt eines guten Meisters untersucht haben. Ich werte drauf es wird zu lang oder zu kurz, zu weit oder zu eng werden.

Prä.

Präsidentin. Das Gleichniß paßt nicht recht auf die Kunst.

Fresco. Aber desto besser auf den Herrn Licentiaten.

Rubald. [unruhig] Das geht zu weit — das ist impertinent — gnädige Frau! —

Präsidentin. [verlegen] Menagiren sie sich Herr Fresco!

Fresco. [bitter] Ich weiß wo ich bin — Befehlen Ew. Gnaden die Stellung zu ändern?

Präsidentin. Es wäre mir lieb Herr Fresco!

Fresco. [nimmt den Pinsel und streicht das Bild aus] Es ist geschehen! — meine Geräthschaften werd' ich abholen lassen. — Ich empfehle mich ihnen gnädige Frau! Fräulein Julie! ich verehere sie — Mein Meisterstück soll das Bild der Wahrheit seyn; aber ich will das Original nicht in Lavaters Physiognomic, sondern auf ihrer Stirne — in ihren Zügen suchen. — Herr Licentiat! danken sie es dem Ort wo wir sind, wenn ich ihnen nicht als Künstler in Rembrands Manier sage daß sie ein Janorant sind. [geht mit einer Verbeugung ab.]

Rubald. Das ist ein unverschämter Kerl!

### Dritter Auftritt.

Die Präsidentin. Rubald. Julie. Wilhelmine. Lorchchen.

Rubald. Gnädige Frau! dergleichen prügelmäßige Grobheiten lassen sie mir in ihrem Zimmer und in ihrer Gegenwart sagen? — nein das geht zu weit! — Hätt' ich nicht Achtung für ihr Haus, der Kerl hätte mir nicht mit ganzen Knochen sollen zur Treppe hinunter kommen — ich ein Janorant! — der Weißbinder-Geselle! weiß der Kerl wer ich bin? — Aber ich muß ihm nach — ich muß ihm den Hals brechen.

Prä-

Präsidentin. [hält ihn bey'm Arm zurück] Herr Licentiat, beruhigen sie sich, ich bitte sie!

Wilhelmine. [hält ihn bey'm andern Arm] Lassen sie sich besänftigen.

Rubald. [kräubend] Nein! die Beleidigung war zu groß. —

Präsidentin. Ich bitte sie!

Wilhelmine. Ich beschwöre sie!

Julie. [für sich] Das ist zum toll werden.

Rubald. Aus Achtung für sie meine Damen! [er wirft sich auf einen Sessel] Ich habe mich geärgert daß mir Hören und Sehen vergangen ist.

Präsidentin. Lieber Herr Licentiat, halten sie sich ruhig. Lorchen! geschwind magnesia alba, ein Glas frisches Wasser, einen Löffel! das schlägt die Galle nieder. [Lorchen und Wilhelmine laufen nach der Toilette, und bringen die Arzney.] Geschwind — geschwind! [Sie nimmt Lorchen den Löffel aus der Hand, Wilhelmine hält das Glas, Rubald nimmt ein.] Ist ihnen nun besser.

Rubald. Etwas! [steht auf] aber sie hätten der Sache können vorkommen gnädige Frau.

Präsidentin. Ich? um des Himmelswillen wie?

Rubald. Der Vorgang geschah in ihrem Zimmer; hätten sie gleich bey der ersten Grobheit die mir der ungeschliffene Mensch erwies, ihn bey'm Arm genommen, und vor die Thüre geworfen, so hätte ich mich nicht geärgert.

Julie. Aber bedenken sie doch Herr Licentiat! das wäre allenfalls eine Handlung für ihren Bedienten gewesen; aber nicht für die Frau Präsidentin.

Präsidentin. Schweig Narrin! ich hätte es freylich thun sollen — wenn es ihnen nur nicht schadet lieber Herr Rubald!

Ru-

Rubald. Ich hoffe daß es vorübergehen wird — allein gnädige Frau! — wo der Mensch noch ihre Schwelke betritt; so haben sie mich zum letztenmale gesehen, oder ich bin kein ehrlicher Mann.

Präsidentin. O sorgen sie nicht — und wenn er Rubens selbst wäre, er würde in meinem Hause Contrebande seyn.

Julie. [eilig] Liebste Tante! der Onkel kommt.

Präsidentin. [trotzig und verlegen] Warum diese Nachricht so dringend? — — Lorchen! er warte mich in meinem Cabinet; ich werde gleich nachkommen und mich ankleiden. [Lorchen ab]

## Vierter Auftritt.

Vorige. Der Präsident.

[Rubald und Wilhelmine sprechen in der folgenden Scene meistens leise mit einander. Julie strickt.]

Präsident. [er ergreift der Präsidentin Hand] Es ist heute sehr früh Tag bey ihnen, liebstes Kind! der Morgen ist aber auch herrlich, und sie haben wirklich unrecht im Zimmer zu sitzen.

Präsidentin. [zieht die Hand zurück] Werden sie nicht ausreiten?

Präsident. Ich bin eben vom Pferde gestiegen, und weil es so gar schön ist; so komn ich sie zu fragen: ob wir nicht in das Wiesenthal fahren wollen, dort müssen die Nachtigallen vortrefflich schlagen; die hören sie ja so gerne.

Präsidentin. Ich habe heute nicht Lust auszufahren.

Präsident. Jakob soll nicht fahren; ich will selbst Kutscher seyn; wir nehmen ihren neuen Phaeton. Es wäre ihrer Gesundheit doch viel zuträglicher, wenn sie sich mehr Zerstreuung, mehr Bewegung machen wolten.

Prä.

Präsidentin. Sie wissen längst wie wenig mich solche Spazierfahrten freuen.

Präsident. Nun wohl! — wollen wir denn im Garten frühstücken?

Präsidentin. Ich habe schon gefrühstückt.

Präsident. Schon? — ha! nun seh ich warum sie so früh aufgestanden sind. — Sie haben sich mahlen lassen. Fresco gieng eben zum Hause hinaus als ich vom Spazierritt zurückkam — soll das ein Geschenk für mich werden?

Präsidentin. Nein es war für jemand anders bestimmt.

Präsident. So werd' ich doch die Erlaubniß haben es copiren zu lassen. Ich wünschte schon lange ein gutes Portrait von ihnen zu haben, und Fresco verdient unter die ersten Mahler gezählt zu werden.

Rubald. [mit brausender Leidenschaft] Auch unter die ersten Grobians.

Präsident. Wie so Herr Licentiat? Fresco ist ein artiger belebter Mann.

Präsidentin. [spöttisch] Davon hab ich Proben.

Präsident. Vielleicht gaben sie ihm Gelegenheit zum Gegentheil — aber was seh ich — das Bild ist ausgestrichen.

Rubald. Er strich es aus Eigensinn aus, weil man ihm sagte: daß es nichts taue.

Präsident. O schade darum — das was man noch davon erkennen kann, gleicht so gut — und die Stellung, die ist furtreflich!

Rubald. Sie machen ihrer Frau Gemahlin ein feines Compliment, Herr Präsident!

Präsident. Wie meinen sie das?

Rubald. Meine Maitresse mögte ich wohl so gemahlt haben, aber meine Frau nicht.

Prä.

Präsident. Ich merke wohl wir sind verschiedener Meynung — wir wollen davon abbrechen. Beynabe hått ich vergessen ihnen zu sagen, liebstes Kind! daß wir heute Mittag Gäste haben.

Präsidentin. Und wer, wenn ich fragen darf?

Präsident. Der Hauptmann von Blickstern und der Hofrath Mellheim.

Präsidentin. Dacht ich's doch! Freue dich Julie! — hörst du der Hauptmann von Blickstern? bedanke dich bey deinem gütigen Oheim für die schöne Gelegenheit.

Julie. [virlegen] Ich gnädige Tante?

Präsidentin. [spottend] Hu! wie sie roth wird!

Präsident. Sie werden beissend gnädige Frau! und haben unrecht. Julie hat vielleicht nicht einmahl gehört, wovon wir sprachen.

Präsidentin. Ueber diese Materie verliehrt Juliens Aufmerksamkeit nicht leicht etwas — das wird ein langweiliger Mittag seyn.

Kubald. [steht nach der Uhr] Ich habe die Ehre mich ihnen zu empfehlen.

Präsidentin. Sie kommen doch zum Essen wieder?

Kubald. Vielleicht! wenn ich Zeit habe. [ab]

Präsidentin. Kommen sie doch, damit man wenigstens einen Menschen hat mit dem man ein vernünftiges Wort reden kan. Komm liebe Wilhelmine! — bring die Phisnomic mit; wir wollen noch ein wenig Drinn blättern. [mit Wilhelminen ab.]

Fünf

## Fünfter Auftritt.

Der Präsident. Julie.

Präsident. Das so gelassen anzusehen — das zu gehört mehr Gedult, als ich habe. — O Julie! ich habe dieser Tugend nicht genug — sie sät at an mich zu verlassen. — Hier ist wieder etwas vorgegangen. — Liebste Nichte! sagen sie mirs, ich bitte sie!

Julie. Ich wüßte nicht, daß etwas vorgegangen wäre.

Präsident. Ganz gewiß! das rasche Fortlaufen des Mahlers, der mich kaum grüßte, als er zum Hause herausstürzte, das ausgefrischene Bild, die üble Laune meiner Frau, Rubalds mürrische Mine, Wilhelminens lächelndes Stillschweigen — und — ihre Zurückhaltung Nichte! — Sie wollen mirs nicht sagen, und sie vermehren meine Unruhe — ich bin ein unglücklicher Mann!

Julie. Rubald hatte einen Streit mit dem Mahler Fresco über die Stellung des Portraits; Rubald wurde unhöflich, Fresco empfindlich, strich sein Bild aus, und gieng.

Präsident. Es ist erschrecklich! — ach Julie! — wie war ich vordem so glücklich!

Julie. Liebster Herr Oheim! — darf ich eine Bitte an sie thun?

Präsident. Julie! sie wissen daß ich sie liebe wie meine leibliche Tochter, und sie können mich so fragen?

Julie. Meine Bitte könnte sie vielleicht beleidigen — ich habe sie schon oft unterdrückt; aber ich kann nicht mehr.

Präsident. Sie beunruhigen mich — reden sie!

Julie. Schaffen sie mich fort von hier — an einen andern Ort.

D

Prä-

Präsident. Und warum das? — — —

Julie. Meine Tante haßt mich — jeder Schritt, den ich thue, ist ihr verdächtig. — jede Bestimmung, sie sey welche sie wolle, ist mir lieber als die, wo ich täglich Kränkungen ausstehen muß, die über meine Kräfte gehn.

Präsident. Julie! sie irren sich — oder hintergehen sich selbst. Dies Kränkungen, die sie sich unstreitig, von der Lebhaftigkeit ihres Temperaments hingerissen, oft selbst machen, sind nicht allein die Ursachen ihrer Unzufriedenheit. — Ich merke schon seit langer Zeit an ihnen, daß sie nie dergeschlagen sind — sie haben oft heimliche Thränen in den Augen. Ich kenne sie — sie theilen sich nicht gerne mit — sie verschließen alles in ihren eignen Busen, und das nagt an ihrer Seele was sie so in sich selbst verschließen. Sie haben Kummer — und ihre Gesundheit leidet. — Ihnen fehlet ein Freund dem sie sich vertrauen — der sie tröstet — der sie aufrichtet. — Ich will der Freund seyn Julie! — entledigen sie ihr Herz gegen mich — sagen sie mir was sie drückt. Ich will helfen, wo ich kann, — und wo ich nicht kann, rathen — trösten.

Julie. Vester Oheim! —

Präsident. Ich bin das dem rechtschaffenen Dillbach, ihrem Vater schuldig, der mein Busenfreund war — der mir oft noch in seiner letzten Krankheit sagte: Ach Julie — Julie mein Kind liegt mir am Herzen! — rechnen sie mirs nicht zum Verdienst — es ist nur eine alte Schuld, die ich jetzt erst bezahle. — Reden sie — Offenherzigkeit, das ist alles, was ich von Ihnen verlange.

Julie. Ich kann nicht —

Präsident. Sie können nicht? — Ich will ihnen den Weg bahnen — ich will sie fragen — nur antworten sollen sie mir — wollen sie das? —

Julie.

Julie. — — Ja! —

Präsident. Nun denn! — glauben sie nicht daß mir ihre Verhältnisse mit dem Hauptmann von Blickstern entgangen sind. — Wie stehn sie mit ihm? frey liebe Nichte! frey heraus mit der Sprache, sie sind nicht im Verhör — ich frage sie als Freund — als Vater, wenn sie wollen, der ihrem Vater den letzten Todesschweis von der Stirne wischte.

Julie. [weinend] Ach mein Oheim!

Präsident. Weiter! — wie weit geht ihr Verhältniß?

Julie. Ich habe mich ihm zugesagt — eidlich zugesagt. Habe ich gefehlt — o so ist es ein Fehler den nie mein Herz bereuen wird.

Präsident. Fehler gegen die Klugheit bleibt es immer. — Er ist ein edler Mann — wenn nur seine Umstände —

Julie. Die kenn' ich — er hat mir nichts verborgen — mich nicht hintergangen; aber er hat Hoffnung.

Präsident. O Hoffnung! du Labsal der Leidenden! — und welche Hoffnung?

Julie. Der Herzog hat ihm Versorgung versprochen.

Präsident. Fürsten sind Menschen liebstes Kind! sie versprechen um uns los zu werden. Sie wollen oft nicht helfen, und doch sind sie zu sehr Menschen, als daß sie uns gleichgültig könnten leiden sehen. Sie fertigen uns mit Vertröstungen ab. Sie entfernen uns, vergessen uns und glauben ruhiger zu seyn.

Julie. Sie versprachen mich zu trösten und sie zertreten mein Herz.

Präsident. Sie verkennen meine Absicht Julie! — hören sie mich ruhig an. Sie wissen es, ihr ganzes Schicksal hängt von meiner Frau ab,

liebes Kind! sie allein von der ganzen Familie ist durch das beträchtliche Vermächtniß eines weitläufigen Verwandten reich geworden. Wir haben keine Kinder; ich habe keine Verwandte mehr — sie und Wilhelmine als die Tochter der beiden ältern Schwestern meiner Frau; sind solalich demnächst unsere einzigen rechtmäßigen Erben. Das aber hilft jetzt noch nichts zu ihrem Plan. Meine Frau ist noch jung, hat erst das zwey und dreyßigste Jahr zurückgelegt, und ist also kaum zehn Jahre älter als sie, und der Aufwand den ich um der Stelle willen die ich in dem Dienste eines großen Fürsten begleite, machen muß, hindert mich das für sie zu thun, was ich sonst mit Freuden thun würde. — — Blickfern ist ein Mann der Verdienst hat; allein er hat sein geringes väterliches Vermögen gänzlich zugefetzt, hat noch keine Compagnie — hat überdies Schulden und ist kein guter Wirth.

Julie. Theurer Oheim! das alles hab' ich mir schon oft selbst gesagt. Blickfern ist arm — ohne Vermögen; ich auch: aber giebt denn das Geld dem Menschen nur seinen Werth? oder kann es ihn glücklich machen? — der Herzog liebt ihn; er wird ihn versorgen. — Ich verlange keinen Ueberschuß — ein mäßiges nur hinreichendes Auskommen und ein ruhiges befriedigtes Herz — ach! das ist all's was ich vom Himmel erbitte.

Präsident. Das ist die Sprache der Liebe, mein Kind!

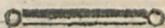
Julie. Mein bester Oheim! auch meine Vermunft hab ich zu rathe gezogen. Ich habe mich untersucht, ob ich entbehren kann, was ich werde entbehren müssen — ich habe Stolz und Eitelkeit — Liebe und Begnügbarkeit auf die Wage gelegt, und die Schaale der Liebe sank.

Prä-

Präsident. Julie! ich bewundre die Festigkeit mit welcher sie dem Schicksal trogen, und ich danke ihnen für ihr Zutrauen. Vielleicht — vielleicht geb' ich ihnen den Beweis, daß Offenherzigkeit gegen einen geprüften Freund nie schädlich ist.

Julie. Blickstern hat Feinde, liebster Dheim? oder mindestens giebt es Menschen die ihn nicht leiden können, und das ist nur etwas weniger. Unter diesen ist ihm besonders meine Tante und die Leute die sie umgeben, auffällig. Man mißkennt den Werth seines Charakters. Man rechnet ihm Hundert Dinge zu, wovon er nichts weiß — man sieht seine Fehler durchs Vergrößerungsglas, und sein Flechma, das mich so oft ärgert, erlaubt ihm nicht sich zu verteidigen — er schweigt, und man hält ihn für strafbar, weil er schweigt. Er hat Schulden; aber die werden auch vergrößert. Er wird für einen Verschwender ausgeschrien, indessen mancher Windbeutel Credit die Fülle hat. Er selbst hat das wenigste davon genossen — er wurde betrogen — hintergangen — er wurde zu Grunde gerichtet, weil er zu gut — vielleicht zu nachlässig, vielleicht auch nur unglücklich war — und nun wird er wie ein Taugenichts betrachtet, über den man herfallen, von dem man alles Böß sagen darf. — Er macht Entwürfe sich zu helfen; aber sie misslingen ihm — er wird nicht unterstügt — ach mein Dheim! —

Präsident. Beruhigen sie sich Julie! — ich höre jemand die Treppe heraufkommen. Es wäre nicht gut wenn man sie hier so im Aufubr fände. Ueberlassen sie mir ihre Sache; ich mache sie von nun an zu der Meinigen. Entfernen sie sich lieber. Wir sprechen uns wieder, wenn sie ruhiger sind. Schicken sie sich mehr in die Welt. Mehr Nachgiebigkeit liebe Nichts! Sie gehen ja den Mo-



den nach; geben sie auch den Menschen nach, sie sind noch wunderlicher als die Moden. Gehen sie, man öfnet die Thüre. [Julie ab]

## Sechster Auftritt.

Der Präsident. Johann.

Präsident. Das arme Mädchen leidet -- wenn ich ihr nur zu helfen wüßte.

Johann. Eure Excellenz! -- der Herr Hofrath Meßheim ist unten und wünschte sie zu sprechen.

Präsident. Ist er im Saal?

Johann. Ja Eure Excellenz! -- soll ich ihn herauführen?

Präsident. Einfältiger Junge! warum nicht gar in meiner Frauen Schlafzimmer? -- du kannst dem Kutscher nur sagen, daß er wieder ausspanne; wir fahren nicht aus. [ab]

## Siebender Auftritt.

Johann. [allein]

-- Und warum sollt' ich den Hofrath nicht herauf führen? hab ich doch den Licentiat Kubald gar oft in der gnädigen Frauen Schlafzimmer gesehen. Hat der mehr Recht, als der Herr Hofrath? -- hum! das Ding scheint meinem Herrn eben nicht ganz recht zu seyn, daß der Licentiat so immer da sitzt. -- Wenn ich auch nur in aller Welt wüßte, was sie den ganzen langen lieben Tag mit einander schwätzen und unaufhörlich die Bilder in dem grossen Buch begaffen. [Er setzt sich in den Lehnstuhl.] Ach! -- ich muß mich einmal in den Sessel der gnädigen Frauen setzen -- vielleicht werd ich dann auch gelehrt. -- Bliß da sitzt sichs gut!

Achter

## Achter Abschnitt.

Johann. Lorchchen.

Lorchchen. [tritt aus dem Cabinet leise herein und schlägt Johann auf die Schulter]. Johann!

Johann. [springt erschrocken auf] Gnädige Frau! — o ich dachte wunder, wer es wäre.

Lorchchen. [bringt die Toilette und das Zimmer wieder in Ordnung] Er kommt mir eben recht Monsieur Johann! — da steht noch die ganze Haushaltung des Signor Fresco beysammen. Trag' er mir doch das Zeug auf den Vorplatz.

Johann. Ey ey, — auf den Vorplatz — Jungfer Lorchchen! gestern mußt' ich noch meine Rocklappen zusammen packen und auf den Zehen schleichen, wenn ich durchs Zimmer gieng, damit es keinen Staub gebe, um ja dem Meisterstück von allen Meisterstücken keinen Schaden zu thun — und nun wird es auf den Vorplatz relegiert — das ist ja eine schnelle Veränderung. Mein Herr hat doch recht. Er sagt oft: es fällt und steigt, und steigt und fällt alles in der Welt.

Lorchchen. Wir haben erst diesen Morgen gefunden: daß der Mahler nichts versteht und das Bild nichts taugt.

Johann. Pok Welken! und mir fällt jetzt erst ein, daß des Mahlers Bedienter schon eine halbe Stunde unten im Vorhaus steht und auf das Handwerksgeschir seines Herrn wartet. Ich will es ihm nur gleich bringen. [packt den Farbenakasten und die Staffelen an.]

Lorchchen. Johann — Johann, noch ein Wort! weiß er wo der Herr Licentiat Kubald wohnt?

Johann. Ja das weiß ich. [stellt die Sachen wieder hin] In der Büffelsgasse, gleich am Markt in dem großen Eckhaus bey der jungen Hebamme.

**Lorchen.** Nun so geh er hin, vermeld' er eine Empfehlung von der gnädigen Frau und sag er, sie hofte das Vergnügen zu haben, ihn heute Mittag bey Tische zu sehn.

**Johann.** Gut! [packt die Sachen wieder an stellt sie aber gleich wieder hin.] Jungfer Lorchen! auch noch ein Wort! — wer ist denn der Herr Rubald eigentlich?

**Lorchen.** Ein gar rechtschaffener, vernünftiger, und wohl gar ein sehr vornehmer Mann, denn noch ist er inognito und hält seinen wahren Namen und Stand geheim.

**Johann.** Das ist eben kein gutes Zeichen, wenn jemand sich schämt seinen wahren Namen zu sagen — und die Leute in der Stadt reden ganz anders.

**Lorchen.** Die Leute in der Stadt — die Leute in der Stadt! — da hätte man viel zu thun wenn man sich um das bekümmern wolte, was der Böbel schwätzt. — Nun was sagen sie denn die Leute in der Stadt?

**Johann.** Sie sagen: der Herr Licentiat sey vermuthlich ein verlossener Landstreicher der, wer weiß was im Sinne hätte und wohl gar eine von unserm Fräuleins kopern wolte; das muß nun wohl Fräulein Wilhelmine seyn, denn Fräulein Julie ist längst gewert. Zudem wundert sich jederman wie es möglich ist, daß eine so gefcheute Dame, wie unsere gnädige Frau, sich von dem Licentiaten hat hinreißen lassen und man glaubt nicht anders, als: er müsse sie behext haben.

**Lorchen.** Die Leute werden sich sehr wundern, wenn der Herr Licentiat sich auf einmal in einen reichen Baron oder gar in einen Grafen verwandeln wird.

**Johann.** Das kann seyn — und im Grunde, was geht uns das an. — Aber noch eins! sage

ge sie mir doch wie heißt man denn das große Buch, wo die gnädige Frau — Fräulein Wilhelmine und der Herr Licentiat immer drein lesen und dabey manchmal lachen, manchmal weinen und manchmal ganz außer sich sind? Es sind Bilder von Affen, von Menschen, von Löwen, von Pferden und so große und kleine schwarze Placken drin, wo so etwas vorsteht, als wenns eine Nase bedeuten sollte.

Lorchen. Seht mir doch den Dummkopf! das Buch ist die Physiognomie, die hat Lavater, ein großer Gelehrter in der Schweiz geschrieben und die schwarze Placken — he he he he he! das sind Silhouetten.

Johann. Silhouetten? — was sind das für Thiere?

Lorchen. He he he he he! das sind Menschengesichter en Profil im Schatten gezeichnet.

Johann. Menschengesichter? dann werden es wohl Mohren seyn; denn der Mohr unsers Herzogs ist auch schwarz. Aber sage sie mir doch: was ist denn das wieder für ein Arabisches Wort: Profil — Profil —

Lorchen. He he he he he! Komm er her! das will ich ihm gleich begreiflich machen. [sie stellt sich gerade vor ihn] Sieht er! wenn ich ihn so grad ins Gesicht sehe; so seh ich ihn en face — und [sie giebt ihm eine Ohrfeige, daß ihm der Kopf herum fährt] so seh ich ihn en profil.

Johann. Ich danke für den geneigten Unterricht — Ich weiß nun schon was ein Profil ist — sie braucht mirs nicht noch einmal zu weisen — ein Profil ist — ich hab es wohl gefühlt, was es ist?

Lorchen. [lacht von Herzensgrund].

Johann. Aber noch eins — sie sagte eben der Lavater hätte das Buch gemacht, wo die Af-

fen, die Menschen, die Ochsen, die Löwen, die Pferde und die Ohrfeigen drinn stehn.

Lorchen. Ja wohl!

Johann. Nun! ist denn das der nemliche der das Fernglas erfunden hat, womit man durch den Himmel in die Ewigkeit hindurch sehen kann?

Lorchen. Ja! eben der, der die Ausichten in die Ewigkeit geschrieben hat.

Johann. Der alle Tage aufschreibt, was er ist und thut, und es dann drucken läßt.

Lorchen. Ja doch! der sein Tagebuch herausgegeben hat.

Johann. Den kenn ich!

Lorchen. So kennet er ihn?

Johann. Allerdings.

Lorchen. Wo hat er ihn dann gesehen?

Johann. [packt seine Sachen wieder an] Gesehn hab ich ihn nun eben nicht, Jungfer Lorchen! aber unser Herr und der Hofrath sprachen gestern auf der Promenade gar viel von ihm, und da schnappt unsrer einer eben so gut etwas auf, als manches Kammerkätzchen — Adies Jungfer Lorchen. [ab]

Lorchen. Der Schlingel, ich glaube gar er wollte sich über mich lustig machen — der käme mir recht.

## Neunter Auftritt.

Die Präsidentin. Wilhelmine. Lorchen.

Präsidentin. [im herauskommen durch eine Seitenthür] Ich sag es dir liebes Kind, je mehr ich der Sache nachdenke, je mehr werd ich in meiner Zuversicht gestärkt, daß Kubald gewiß ein Mann von vornehmer Familie ist — die hochgewölbte Stirne — die römische Nase voll Verstand, kurz

kurz die ganze Bildung und überdas alles, die gute Erziehung die er gehabt haben muß — seine ausgebreiteten Kenntnisse — der Anstand in seinem Betragen, verrathen einen Mann von edlem Herkommen — genug ich werde heute noch dahinter kommen, und dann — soll ich in deinem Rahmen ja sagen, Wilhelmine! du wirst roth! es war nur Scherz liebes Kind! ich will nur untersuchen, denn in solchen Fällen kann man nicht vorsichtig genug seyn, alsdann hast du Freiheit zu thun und zu lassen.

Wilhelmine. [küßt ihr die Hand] Ich überlasse mich ihrer mütterlichen Vorsorge.

Präsidentin. Still wir sind nicht allein! — Ey Lorchen bist du noch hier? — du warst ja vorhin sehr laut, was machte dir denn so außerordentlich lachen?

Lorchen. Hi hi hi hi hi — ich habe den Johann gelehrt, was ein Profil ist.

Präsidentin. Mädchen, kannst du deine Bosheiten nicht lassen? nun hast du wieder den armen Johann zum Besten gehabt — und der Mensch ist so brav und hat so ein ehrliches Gesicht. Wui Mädchen! was kan er dafür, daß er ein paar Quentchen weniger Verstand hat, als du. — Aber kommen sie Wilhelmine! es wird sonst zu warm zum gehen. [gehen ab]

Lorchen. — Soll ich in deinem Rahmen ja sagen Wilhelmine? — o das hab ich vermuthlich nicht hören sollen — gedankt sey es euch ihr lieben Ohren, nun wollen wir schon noch mehr hören.

Zwey-

## Zweyter Aufzug

[Saal.]

## Erster Auftritt.

Der Präsident. Mellheim.

Mellheim. [stehend] Sie betrachten die Sache auf der schlimmsten Seite Herr Präsident.

Präsident. [sitzend] Ach liebster Herr Hofrath! ich habe nicht nöthig ihnen zu sagen, wie zärtlich ich meine Frau liebe — wie glücklich ich gewesen bin, da ihr Herz noch ungetheilt für mich schlug — und nun dieses Herz, sonst so sanft, so gut, von mir weggewandt — verunstaltet —

Mellheim. Lassen sie sich ihren Kummer nicht zur Ungerechtigkeit verleiten. In dem Herzen ihrer Gemahlin ist noch eben so viel für sie, als ehemals. Ich habe vielfältig bemerkt, daß die sonst lebenswürdige Einbildungskraft derjenigen Weiber, welche Verstand und Gefühl haben, wenn sie auf einen gewissen Grad gespannt wird, sehr leicht in Schwärmerey ausartet, ohne daß das Herz, im eigentlichsten Verstande, Theil daran nimmt, und dieß ist hier der Fall Herr Präsident.

Präsident. Wie verstehen sie das?

Mellheim. Die Freundschaft der Frau Präsidentin für den Licentiat, stiehet aus keiner andern Quelle. Dieser Mensch hat die schwache Seite ihrer Gemahlin ausgeforscht, ihre Imagination in Gährung gebracht. Er kennt die Oberfläche von mancherley Dingen und hat Unverschämtheit genug seine Unwissenheit für Gelehrsamkeit, seine Zudringlichkeit für Freymüthigkeit aufzudringen.

Präsident. Aber mein Gott! wie konnte sich meine Frau, der es nicht an Verstand fehlt, so verblenden — so hinreißen lassen?

Mell:

**Melheim.** Er ist unterhaltend durch sein Geschwätz und ihre Gemahlin bemerkt nicht, daß es nur Geschwätz ist; sie hat überdies den Grundsatz, nur der sey ihr Freund, der ihre Fehler gerade zu sagte; so vortreflich dieser Grundsatz auch ist, so sehr wird er vom Licentiaten mißbraucht.

**Präsident.** Daß sie das nicht gewahr wird, und ist so empfindlich!

**Melheim.** Ich habe es mit meinen Ohren gehört, daß er in den unschicklichsten Ausdrücken, wie ein Schulmeister mit ihr, von ihren Fehlern sprach. Hierdurch hat er sich Anfangs in Credit und zuletzt gar in Furcht gesetzt; so daß sich die Frau Präsidentin nicht getrauet, auch nur einen Gedanken zu haben, der mit den Ideen des Licentiaten nicht übereinstimmt.

**Präsident.** Ich sehe wohl ein, daß sie recht haben, aber bin ich deswegen weniger unglücklich? — vor diesem, wenn ich von den wichtigsten Geschäften des Staates ermüdet war, waren das meine Erholungsstunden, die ich mit meiner Frau zubrachte, aber nun — und wenn dieses noch das Einzige wäre. — Ich bin von der Tugend meiner Frau so fest überzeugt, als von meiner eigenen Existenz — aber die Welt, die Welt fällt ein schreckliches Urtheil über sie — das kränkt mich am meisten. Was hat nur der elende Mensch davon, daß er ihr ihren guten Namen und mir meine Ruhe untergräbt.

**Melheim.** Mehr als sie glauben Herr Präsident! ich halte ihn für einen Avonturier von einer besondern Gattung der ohne diesen Parteygängers Streich sonder Zweifel in keinem guten Hause Zutritt gehabt hätte.

**Präsident.** Daß ihr doch jemand das so sagen mögte, daß sie's fühlte.

Mel

Melheim. Das ist nicht so leicht als man denkt. Er weiß die Kunst ihr alle Menschen verdächtig zu machen, die ihm nicht in seinen Kram dienen, und wendet alle Mittel dazu an.

Präsident. [steht auf] Das ist leider nur zu wahr, sie ist stumm in jeder Gesellschaft und stößt alle Menschen mit ihrer unzufriedenen Mine und ihrem unfreundlichen Wesen von sich. Sie flieht vorförllich jede Zerstreuung, und hält jedes unschuldige Vergnügen für Sünde. Nur die Gesellschaft des abgeschmackten Kerls ist ihr lieb und ihre ganze Unterhaltung ist die verwünschte Physiognomie [etwas heftig] Lavater kann es nicht verantworten, daß er das Buch in die Welt schrieb.

Melheim. Sie gehen zu weit Herr Präsident! das Buch hat unendlichen Werth und die Absicht des Verfassers war gewiß redlich; was kann er dafür, daß es mißbraucht wird?

Präsident. Ich nehme dem Buch seinen Werth nicht; aber er hätte es Griechisch oder wenigstens Lateinisch schreiben sollen, daß es aus den Händen der Weiber geblieben wäre, die sich den Kopf damit anfüllen und die Einbildungskraft verderben; o ich werde das Buch noch ins Feuer werfen und wenn mich tausend Thaler gekostet hätte.

Melheim. Sie würden durch eine solche Uebereilung mehr verderben, als gut machen.

Präsident. Hätt ichs nur gleich gethan, wie mir der Buchführer den ersten Theil schickte; haben Sie denn bemerkt, daß so lang es in meinem Hause im Schwange geht, ein Unheil dem andern die Thüre in die Hand giebt? meine Frau und Wilhelmine beurtheilen in die Wette aller Menschen Herzen und Verstand nach dem Zuschnitt der Nase, der Größe der Ohren und dem Umriß des Profils. Eine dicke Lippe beweiset dieß, und eine platte Stirne jenes. Julie und Blickstern sind schon

schon traurige Opfer dieser Kunst geworden. Ein paar Züge des armen Blicksterns hatten das Unglück bey Herr Lavater am schwarzen Brett zu stehen, und nun ist der, vor diesem geschätzte Mann, ein heimtückischer Mensch, ein Windbeutel, ein Taugenichts, und Julie ein verlorne Mädchen, das sich muthwillig ins Unglück stürzen will, weil zehn Lavater ihr den ehrlichen Tugenden nicht aus dem Herzen reißen können.

**Melheim.** Blicksterns Lage ist allerdings höchstunangenehm, aber sie kann sich ändern.

**Präsident.** So leicht nicht. Das Vorurtheil meiner Frau ist zu stark gegen ihn, und es ist äußerst schwer sie von einer Meinung abzubringen, die sie einmal gefaßt hat. Was sagen sie dazu? vor 14 Tagen nahm ich einen neuen Kutscher in meine Dienste, der mir als ein braver Mensch empfohlen war. Meine Frau sah ihm an der Physiognomie an, daß er ein dummer Kerl sey, der sein Handwerk nicht verstünde und seit dieser Zeit kann ich sie nicht mehr dazu bewegen, daß sie mit mir ausführe.

**Melheim.** Der Gedanke ist lächerlich genug. Aber Herr Präsident! ich rathe ihnen nur ihre Hitze zu mäßigen und den gelindesten Weg einzuschlagen. Mittel müssen vorgekehrt werden, das ist aus vielen Ursachen nothwendig; denn ich habe noch vor einer Stunde zuverlässig etwas gehört — das mich zum Nachdenken gebracht hat. —

**Präsident.** Und was?

**Melheim.** Ich will es Ihnen sagen Herr Präsident! — aber nur nicht übereilt. —

**Präsident.** Ich gebe Ihnen mein Wort.

**Melheim.** Ihre Gemahlin soll ernstlich dem Vorsatz haben, Fräulein Wilhelmine mit dem Licentiaten zu verheirathen.

Prä.

Präsident. Das wäre abscheulich.

Melheim. Ihr Wort Herr Präsident!

Präsident. Sie haben recht, reden sie!

Melheim. Ich bin in Unruhe. Ich habe schon vor 3 Wochen einem Professor in Jena geschrieben, bey dem Kubald Collegien gehört haben will; ich könnte lange Antwort haben, aber ich habe noch keine. Heute ist Posttag, mein Bedienter ist bestellt; diese Antwort klärt vielleicht viel auf, und unumstößliche Beweise können nur allein alles wieder in Ordnung bringen.

Präsident. Liebster Melheim! ich überlasse mich ihnen. Staatsirrungeu hab ich geschlichtet — aber die Irnungen in meiner Familie; ach das zu hab ich keinen Kopf! —

Melheim. Klugheit hab ich von ihnen gelernt Herr Präsident! ich will das Pfund anwenden, das sie mir geliehen haben; nur lassen sie sich von ihrer natürlichen Sanftmuth leiten.

Präsident. Ich wills — allein können sie mirs verdienen, wenn ich manchmal den Kopf verliere.

Melheim. Es wird gehn, es muß gehn.

## Zweiter Auftritt.

Johann. Vorige.

Johann. Herr Hofrath! ihr Bedienter ist unten und sagt: auf der Post war kein Brief, aber es sey ein Expresser da von Wittenberg der hätte einen Brief.

Melheim. Ein Expresser von Wittenberg was hab ich in Wittenberg zu thun? — und ein Expresser vierzig Meilen Wegs her! das wird wohl ein Irrthum seyn, mein Freund!

Go.

Johann. Nein gewiß — Heinrich hat mir so gesagt.

Melheim. Heinrich mag nicht klug seyn.

Johann. Nicht klug! ja wohl er sagte der Expreſſe ſprach accurat wie ein Sachſe, und Wittenberg liegt ja in Sachſen.

Melheim. Mit ihrer Erlaubnis Herr Präſident! ich muß doch ſehen, was der Galimatias bedeutet.

Präſident. Sie kommen doch wieder?

Melheim. Unſehbar, denn es wird nicht viel auf ſich haben, und ohne Zweifel ein Mißverſtand ſeyn.

### Dritter Auftritt.

Der Präſident. Hernach Julie.

Präſident. Alles richtig — alles wahr, aber kein Mittel dieſe traurige Wahrheit zur Lüge zu machen. Ach Mariane Mariane! was machſt du dem Herzen deines zärtlichen Gatten für Kummer! — [ſetzt ſich] ſoll ich ihr Vorſtellungen machen — ſie von ihrem Unrecht überzeugen — ach! meine Vorſtellungen werden ſie aufbringen und meinen Gründen wird ſie kein Gehör geben — Sie iſt zu ſehr verblendet — ach Gott ich werde nie wieder ruhig, nie wieder glücklich werden. [ſitzt im tiefen Nachdenken.]

Julie. [leiſe] Ich glaub er ſchläft — o! ich muß ihn nicht ſtören. — Schlaf iſt Vergessenheit — Troſt — Erquickung — für den der Kummer hat.

Präſident. Iſt jemand da?

Julie. Ich habe ſie aufgeweckt mein Oheim verzeihen ſie mir es?

Ⓒ

Prä

Präsident. Ich schlief nicht, liebe Nichte! ich dachte nur über manche Dinge nach —

Julie. Hängen Sie nicht zu sehr dem Kummer nach, der sie drückt —

Präsident. Julie! machen sie sich doch selbst diesen Grundsatz eigen. — Wo kommen sie her? waren sie nicht in der Gesellschaft?

Julie. Meine Tante hies mich gehen;

Präsident. Ihre Tante?

Julie. [traurig] Ja!

Präsident. Und warum?

Julie. Das verwünschte Profilmgemälde, der Greco kam wieder auf die Bahn.

Präsident. Was macht meine Frau?

Julie. Sie spielt.

Präsident. Mit wem?

Julie. Mit dem Licentiaten.

Präsident. So! hat er sich doch überwunden? ich glaubte er könnte nicht zum Essen kommen. — was spielen sie?

Julie. Piquet.

Präsident. Und was machen die andern?

Julie. Der Oberamtmann und meine Schwester spielen Schach, ich war also übrig.

Präsident. Haben sie Geduld Julie! — es wird schon besser werden — geben sie nach, wo sie können. Das Herz meiner Frau ist gut — es wird nicht immer getäuscht bleiben [sieht nach der Uhr] es ist bald Mittag. Ich habe noch einige Geschäfte vor dem Essen zu besorgen. Blickstern wird gleich kommen — bleiben sie hier — ihre Gesellschaft wird ihm doch die angenehmste seyn. Ich komme bald wieder.

Bier

## Vierter Auftritt.

Julie. Blickstern.

**Blickstern.** [küßt Julien die Hand] Guten Morgen gnädiges Fräulein! oder wie sie wollen: denn wir gehen bald zu Tische, und wie ich höre, so speisen wir im Garten, das ist ein doppelttes Fest für mich.

**Julie.** [ealt] Ihre Uhr hat sie vermutlich wieder betrogen?

**Blickstern.** Warum? gnädiges Fräulein!

**Julie.** Sie versprachen gestern um zehn hier zu seyn, und nun ist's halb zwölf. [sieht auf die Uhr]

**Blickstern.** Ich habe Abhaltungen gehabt —

**Julie.** Sie sind immer der Geschäftige. Abhaltung haben sie immer, wenn es ihnen nicht gefällig ist zu kommen.

**Blickstern.** Ich habe wirklich Geschäfte gehabt — mein Obrister beorderte mich —

**Julie.** Ihr Obrister — he he ihr Obrister — der ist ein treffliches Stuchblatt —

**Blickstern.** Ich gebe Ihnen meine Ehre zum Pfand.

**Julie.** Sie versprachen mir aber um zehn Uhr hier zu seyn.

**Blickstern.** Liebste Julie! ich konnte nicht,

**Julie.** Weil sie nicht wollten. —

**Blickstern.** Sie sind heute wieder in böser Laune. —

**Julie.** Ich kann nicht leiden, wenn man mir nicht Wort hält.

**Blickstern.** Mein Gott! ist denn die Stunde, die sie bestimmen ein Wechsel a vista? oder betrachten sie's wie eine Paradezeit, wo man in Arrest kömmt, wenn man zwey Minuten verfehlet. — Julie sie sind unbillig. —

Julie. So sollen sie nicht versprechen zu kommen — wenn —

Blickstern. Konnt ich dann die Ordre des Obristen voraussehen? häng ich denn von mir selbst ab, wie sie? — sie sitzen an ihrem Klippelpult und sind Meister ihrer Zeit — aber ich hänge von den Befehlen meiner Vorgesetzten ab.

Julie. Sie haben immer recht —

Blickstern. Und Sie — wollen immer recht haben —

Julie. Sie sind sehr incompaisant. —

Blickstern. Und sie — sehr injuste. —

Julie. Sie sind unhöflich. —

Blickstern. Und sie ungerecht. Das ist ja gut überfest. —

Julie. Wenn sie mich liebten; so würden sie anders mit mir verfahren.

Blickstern. Julie! sie werden ernsthaft, daß ich sie liebe, das glaub ich bewiesen zu haben. Allein sie verlangen den Beweis in unbedeutenden Kleinigkeiten.

Julie. Ist das eine Kleinigkeit, wenn ich Stunden lang umsonst warten muß.

Blickstern. Ich sollte stolz auf das Bekenntniß seyn, aber — verzeihen sie mir meine Offenherzigkeit — ihre Ungedult ist, die sie aufbringt; die Zeit wird ihnen lang; ihre Uhr geht unrichtig — ihr Blut ist schnell wie der Blitz in Wallung — und für alles das soll ich stehen?

Julie. Sie machen mirs darnach.

Blickstern. Julie! ich muß ihnen wiederholen, was ich Ihnen schon oft gesagt habe. Ich liebe si, wie mein Leben, aber ich habe mehr Pflichten auf mir, als die ihren Willen zu befriedigen. Ich diene; der Herr dem ich diene, der mich bezahlt, hat das erste Recht auf meine Zeit.

In,

**Jalie.** Warum lassen sie sich so viel Zeit wegnehmen?

**Blickstern.** Wolte Gott, ich wäre mein eigener Herr! die Unabhängigkeit ist für mich etwas großes, und desto größer, da ich Abhängigkeit und freyen Willen nicht zu verbinden weiß — und freyen Willen gab doch Gott dem Menschen.

**Jalie.** Ich bin ihnen eben gleichgültig geworden.

**Blickstern.** Sie häufen Vorwurf auf Vorwurf und Ungerechtigkeit auf Ungerechtigkeit. Nicht nur gegen meinen Fürsten, auch gegen mich selbst hab ich Pflichten, und auch die wollen erfüllt seyn. Ihnen ist das gleichgültig wie es geschieht; weil sie Zeit übrig haben — ich habe keine übrig — doch was hilft michs? was helfen Wiederholungen sechsmal gesagter Dinge, die das eifte mal eben so wenig fruchten werden? sie beschwehren sich, daß ich zu wenig für sie lebe, und die Zeit die uns die Liebe schenkt, vertändeln sie mit unnöthigen Wortwechsel.

**Jalie.** Können sie mir meinen Unmuth verdenken? wie lange dauert nun schon unsre Verbindung und wir sind immer noch da wo wir waren —

**Blickstern.** Dieser Vorwurf trifft mich eines Theils, und doch verdien ich ihn am wenigsten. Sie mußten meine Umstände voraus; sie wußten daß weder Reichthum noch Protection für mich sprachen — sie wußten über das alles, daß ich, es sey durch Selbstverschulden oder durch Unglück zurückgekommen war — Sie sahen zum voraus alten Verdruß den ihre uneigennützigte Neigung für den unglücklichen Blickstern ihnen zuziehen würde. Sie hatten damals Muth, achteten alles das nicht, und setzten sich über tausend Hindernisse hinweg. Ich war stolz auf das Mädchen

das mit deutscher Festigkeit sagte: ich will! — stoß, wie ein Ueberwinder und nun — der Himmel ist mein Zeuge — ich habe seit fünf Jahren, die ich sie kenne, gethan, was ich gekonnt habe — Liebste Julie! kämpfen kann ich mit dem Schicksal — aber mit dem Kopf durch die Mauer; das kann ich nicht.

Julie. Nun declamiren sie nur nicht so laut, alle Welt kann uns ja hören.

Blickstern. Glauben sie denn, daß der Welt unser ewiger Krieg verborgen ist? es bedarf keiner Worte — ihr Unmuth, wann er sie ergreift, steht ihnen auf der Stirne geschrieben, und sie geben selbst Gelegenheit, daß wir wechselseitig belacht und bedauert werden.

Julie. Sie werden immer lauter, und mein Oheim ist hier im Cabinet.

## Fünfter Auftritt.

### Vorige. Präsident.

Präsident. [im Herauskommen] Ja der Oheim ist hier im Cabinet, hat alles mit angehört, und laßt, mit Erlaubnis Herr von Blickstern, der Fräulein Nichts, so lieb er sie hat, daß sie ein unbilliges Mädchen ist. Ich will gar nicht damit sagen, daß der Herr Hauptmann manchmal mehr hätte thun können, ich hab indeffen ihre Zwiste gar öfters mit angehört, ohne daß sie's beyde gewußt haben und habe gefunden, daß gemeiniglich Kleinigkeiten dazu Anlaß gaben.

Blickstern. Ja wohl Kleinigkeiten.

Julie. Ich hasse, wenn man etwas verspricht und nicht hält.

Präsident. Ihr Satz ist richtig Nichts! aber ich weiß auch daß sie oft Versprechen abdringen,  
die

die man nicht halten kann. Glauben Sie mir, die vielen Zwiste sind das Grab der Liebe. Pünktlichkeit ziemt dem Soldaten und der Chef fordert sie mit Gewalt; aber das lebenswürdige Mädchen muß nicht commandiren. Ein liebevoller Vorwurf thut mehr als; ha heftige Demonstrationen. Folgen Sie mir liebe Julie! brauchen Sie mein Mittl — es ist die Sonstmath, dadurch bewirken Sie mir und Sie steht einem hübschen jungen Mädchen weit besser an, als der gebirgische Ton.

**Blickstern.** Ich danke Ihnen Herr Präsident.

**Präsident.** Lassen Sie sich ja nicht träumen Herr Hauptmann daß ich Sie ganz freysprechen will. Steigen Sie auch ein wenig herunter. Wenn Julie nachgebender wird, so seyn Sie auch ein wenig gefälliger auf ihrer Seite, besonders gegen andre Leute, die Sie durch ihre Zurückhaltung, und darf ich sagen, durch etwas zuviel Trotz, öfters zurückstoßen. Es ist leider heut zu Tage nicht genug, ein ehlicher Mann seyn, man muß sich winden und drehen — Ohren haben und nicht hören — Augen haben, und nicht sehen — und besonders eine Zunge haben, und nicht reden. — Ich hoffe nicht, daß ich Sie durch meine Freymüthigkeit belebige. —

**Blickstern.** Herr Präsident! Verweise eines verbienntvoll n Mannes können nicht beleidigen.

**Präsident.** Nicht Verweise — sagen Sie: Ermahnungen eines Mannes, der ihr Freund im eigentlichen Verstande ist, und ich danke ihnen für dieses Bekenntnis. Nun will ich ihnen gleich einen Vorschlag thun. Sie sollen heute noch mit meiner Frau reden — meinen Sie nicht auch Julie?

**Julie.** Es würde allerdings gut seyn!

**Blickstern.** Was wird das helfen! Sie würdigt mich keiner Antwort, wenn ich mit ihr rede;

Kann sie mir gerade nicht ausweichen, so antwortet sie lieber einem andern, dem ersten besten der bey ihr steht, und thut nicht, als wenn ich gesprochen hätte. Es ist nicht das erstemal, daß wir durch Dolmetscher miteinander discuriert haben.

Präsident. Da haben wirs — sie können sich über nichts hinaussetzen; auch nicht über die Schwachheiten einer Frau. — Thun sie sich Gewalt an, sie kommen heute so leicht nicht los, ich sag es Ihnen. Es muß mir noch ehe die Sonne untergehet ein anderer Ton angestimmt werden. Julie! sie haben Verstand, gehn sie und suchen sie mir auf eine gute Art meine Frau hierherzubringen. Der Herr Hauptmann muß noch vor Tisch mit ihr reden. Die Verliebten sind wie die Kinder, sie müssen Führer haben — gehn sie liebe Julie! —

Julie. Der Auftrag wird Mühe kosten; ich will Ihnen aber zeigen, bester Oheim, daß ich der Starkkopf nicht bin, wofür sie mich ausgeben — doch hier kommt die Tante schon. — Mein Schicksal ist mir hold, Herr Hauptmann! sie verlangen vermutlich keinen Zeugen? — ich gehe. [ab]

Blickstern. Mir ist bange für der Unterredung.

Präsident. Kaltes Blut Herr Hauptmann! — aber liebster Himmel — der Trost hinten drein — nun ich will sehn, daß ich die überflüssige Menschen fortschaffe — lieber Gott! sogar mein Schwager. —

### Sechster Auftritt.

Präsident. Blickstern. Präsidentin. Wilhelmine. Josten.

Josten. Ha ha ha ha ha. Gelt Herr Schwager Präsident! das hätten sie nicht geglaubt, daß  
der

der Oberamtmann von Jossen heut noch die Ehre hätte aufzuwarten — ha ha ha ha ha! — genug — sie haben neulich bey mir in Walldorf eine vor- treffliche Pastete gegessen — ich muß es selbst sagen — die Pastete war sehr gut — meine Köchlin hatte ein Meisterstück gemacht — und — nun heut eß ich mit Ihnen Herr Schwager.

Präsident. Ich habe aber keine Pastete.

Jossen. Das thut nichts. — Aber — a pro- pos! der Herzog hat heute gar viel mit mir ge- sprochen. Der Herzog — der Herzog — ist doch ein unvergleichlicher Herr.

Präsident. Der Herzog und der Herzog — er ist ein unvergleichlicher Herr — wenn er doch nur da zu helfen gnädigst geruhte, wo er helfen kann.

Jossen. Das wird er — das wird er — ich habe wohl zwey Stunden in seinem Cabinet wegen unsers Herrn Kubalds mit ihm geredet.

Präsident. Wegen Herr Kubalds?

Jossen. Ja — ja! den meinten sie doch?

Präsident. In Wahrheit in diesem Augen- blick dacht ich nicht an ihn.

Präsidentin. [heimlich zu Wilhelmine] mit der verwünschten Schwatzhaftigkeit.

Jossen. Wie doch das Gute immer versteckt bleibt; der Herzog konnte die gute Eigenschaften dieses braven Mannes noch gar nicht, und da ist er ganz selbst mit seiner übertriebenen Bescheiden- heit schuld. Aber ich habe sie dem Herzog aufge- deckt. Er darf sich irgends nur legitimiren.

Präsident. Legitimiren?

Präsidentin. O Bruder! das gehört ja gar nicht hierher.

Jossen. Du hast recht Schwester! aber Herr Schwager, gestern war ich mit Seiner Durch- laucht auf der Jagd. — O was hab ich da für

einen Schuß gethan. Flüchtig — flüchtig kam der Hirsch und ich schoß ihn grad aufs Blatt, daß er ein Rad schlug, wie ein Haase.

Blickstern. Um diese Zeit fliegt man sonst keine Hirsche zu schießen, Herr Oberamtmann!

Josten. Es war auch eine besondere Gnade vom Herzog. Ich will Ihnen sagen, wie das kam. — Vorgestern — ja ich glaube, es war vorgestern, da —

Präsident. Herr Schwager! wollen wir nicht lieber ein wenig in den Garten gehn.

Josten. Nun ja im Garten — im Garten will ich auch die Geschichte erzählen. Komm Schwester! kommen sie Niece!

Präsident. Meine Frau wird nachkommen, sie hat noch einige Geheimnisse mit dem Herr von Blickstern abzutun, und darinn wollen wir sie nicht stören. — Ich bin doch ein guter Mann, daß ich meine Frau mit einem jungen Hauptmann allein lasse.

Präsidentin. Das Opfer ist nicht groß. Wilhelmine! du bleibst hier! was mir der Herr Hauptmann zu sagen hat, kann Wilhelmine immer mit anhören.

Blickstern. O! warum nicht gnädige Frau!

Präsidentin. [faßt Blickstern bey der Hand und sagt ihm leise] Gelassen und offen lieber Blickstern!

Blickstern. Es kömmt auf Umstände an.

Präsident. Gemeistern sie sich.

Präsidentin. Bruder! noch ein Wort!

Josten. Zehen, meine liebe Schwester!

Präsidentin. [leise] Du wirst doch vernünftig seyn, und wirst den Präsidenten nichts merken lassen. Du warst schon auf gutem Wege.

Josten. Ich dachte nicht daran — sey unbesorgt — nun Herr Schwager!

Bräe

Präsident. Kommen Sie!

## Siebenter Auftritt.

Präsidentin. Blickstern. Wilhelmine.

Präsidentin. [anfänglich in Verlegenheit sieht Blickstern nicht an, und alles Schweigt, bis endlich die Präsidentin sich überwindet. Wilhelmine liest während dieser Unterredung meistens in einem Buche, zu dem Ende setzt sie sich an ein kleines Tischgen in einiger Entfernung.] Nun Herr Hauptmann! was haben Sie mir so dringendes zu sagen?

Blickstern. Viel — mit wenig Worten gnädige Frau!

Präsidentin. Sie sind ja zum Erstaunen lakonisch. — Aber ich dank es Ihnen, wenn man kurz ist, so verschwendet man nicht so viel der edlen Zeit — was steht zu ihrem Diensten?

Blickstern. Mein Anliegen ist leicht zu errathen, gnädige Frau!

Präsidentin. Sie gehn etwan auf Freyers Füßen — und ich soll den Kuppelpelz verdienen?

Blickstern. Den letzten Theil meiner Rede haben Sie vielleicht errathen — aber den ersten nicht!

Präsidentin. Darf ich mir den ersten auch ausbitten?

Blickstern. Sie scheinen meiner zu spotten, gnädige Frau! und ich rede sehr ernsthaft. — Es kommt hier auf wechselseitige Erklärungen an — und Erklärungen würden das Grab manches Haders unter den Menschen sehn; wenn die Menschen nur immer Kraft anwenden, und sich dazu entschließen wolten. —

Prä.

**Präsidentin.** Nun Herr Philosoph! die Nutz-  
anwendung ihrer Predigt?

**Blickstern.** Die soll nicht ausbleiben gnädige  
Frau! ich genoß ehemals das Glück ihres Schut-  
zes — aber seit geraumer Zeit —

**Präsidentin.** Wie kommen sie dazu, und ha-  
ben sie Beweis vom Segentheile? —

**Blickstern.** Vielleicht gnädige Frau! —  
Ihr Herz hat keinen Theil an der Sache — aber  
gärrige Leute, deren Charakter ich nicht haben mög-  
te! —

**Präsidentin.** Denken sie denn, daß ich so  
gradezu glaube, ohne Beweis?

**Blickstern.** Der Glaube ist gemeiniglich so,  
gnädige Frau, und ich muß so von Ihnen den-  
ken, darf ich sie um eine Gnade bitten?

**Präsidentin.** Sie saaten vorhin es käme hier  
auf Erklärungen an — und Erklärung bedarf sei-  
ner Gnade.

**Blickstern.** Vortreflich gnädige Frau! ich  
verehre sie — bey Gott! ich verehere sie, und schäz-  
ze ihren ganzen Werth; — allein sie werden oft  
zu Ungerechtigkeiten verführt.

**Präsidentin.** [ernsthafter] Das sollte mir  
leid thun —

**Blickstern.** Es ist ohne Zweifel nicht ihre  
Schuld. — Erlauben sie mir das ganz frey zu  
sagen, was mir auf der Seele liegt?

**Präsidentin.** Ich bin eine Freundin der Of-  
fenherzigkeit und der Wahrheit.

**Blickstern.** Nun gnädige Frau! sie werden  
mich also nicht unterbrechen. — Sie hatten ehemals  
Güte für mich, mehr als ich verdiente. — Diese  
Güte ziehen sie seit langer Zeit zurück. Man hat  
Ihnen tausend Dinge von mir in die Ohren ge-  
setzt, man hat sie gelehret meine Handlungen nach  
ihrem Erfolg; aber nicht nach der Absicht zu be-  
ur-

urtheilen. — Erfolg und Absichten sind zwey dif-  
ferente Sachen. — Noch mehr! — man hat sie  
gelehrt, mich zu hassen, und sie hassen mich.

Präsidentin. Hassen —? Ich hasse niemand  
— ich hasse das Böse, aber nicht den Thäter!

Blickstern. Davon bin ich überzeugt; — aber  
sie halten mich vielleicht für schlimmer, als ich  
bin.

Präsidentin. Wir werden nach grade ernst-  
haft Herr Hauptmann. — Sie lobten eben ihre  
Freymüthigkeit; ich will ihnen beweisen, daß ich  
auch freymüthig bin. — Es ist wahr, ich habe  
vieles gehört, daß nicht zu ihrem Vortheil ge-  
reicht.

Blickstern. Sie haben gehört, gnädige Frau?  
und deswegen verdammen sie mich?

Präsidentin. Soll ich nicht glauben, was  
die ganze Welt sagt?

Blickstern. Nicht immer, das wäre schlimm!

Präsidentin. Nun denn! nur ins detail zu  
gehn, weil wir einmal in dem Ton gestimmt sind  
— haben sie etwan keine Schulden?

Blickstern. Ja gnädige Frau! leider!

Präsidentin. Und ist das nicht ihre Schuld?

Blickstern. Zum Theil, zum Theil auch nicht.

Präsidentin. Sie läugnens nicht, aber wie  
wollen sie sich verantworten?

Blickstern. Das wird mir freylich schwer  
halten, doch ist es nicht unmöglich gnädige Frau.  
— Mein Vater hinterließ mir wenig. So lang  
er lebte, konnt' er mich unterstützen. Da ich kurz  
nach seinem Tode das Unglück hatte in Sächsischen  
Dienst, in welchen ich mich so in Credit gebracht  
hatte, reducirt zu werden, so gieng das wenige  
auch drauf. Seitdem ich hier dem Herzog zu  
dienen die Gnade habe, genieße ich nichts, als  
die geringe Gage eines Staatshauptmanns die  
kaum

kaum zureicht, den nothwendigen Aufwand zu besorgen, ob ne welchen ich bey Hofe nicht erscheinen könnte. Leichtgläubigkeit und mißbrauchte natürliche Weisheit meines Herzens haben mich auch um vieles gebracht. Ich wurde die Unordnung in die ich gerathen war erst inne, als es schon zu spät war. Es ist also kein Wunder, daß ich in Schulden gerathen bin, die indessen, wenn ich morgen sterbe, keinen meiner Gläubiger um das mindeste bringen werden, weil ich nie weiter gehe, als ich Grund habe.

Präsidentin. Ich mag das glauben. Aber sagen sie mir doch wie viel Uhr es ist?

Blickstern. [verlegen] Ich habe keine Uhr bey mir.

Präsidentin. Sie hatten sie doch vorgestern bey Hofe noch. Glauben sie nicht daß es Bosheit ist, daß ich ihnen das sage. Ich will sie nur warnen. Man hat sie gestern als einen Versatz herumgetragen und sie ist erkannt worden; wie können sie das vertheidigen?

Blickstern. Ich könnte gnädige Frau! aber ich darf nicht, so wenig ich ihnen läugnen kann, daß meine Uhr nicht in meinen Händen ist.

Präsidentin. Gut! wir wollen weiter gehen. Sie lieben wohl auch den Wein nicht?

Blickstern. Ich stehe in dem Ruf ihn zu sehr zu lieben.

Präsidentin. Und ist der Ruf vielleicht falsch? waren sie vielleicht nüchtern, als sie vor acht Tagen des Abends noch um neun Uhr in mein Haus kamen, und wer weiß, was für Sachen sie alle unter einander herschwäzten?

Blickstern. Dieser Vorwurf trifft mich, und ich wünschte denselben aus aller Menschen Gedächtniß zu drängen, ich wollte noch eine Uhr drum geben, wenn ich sie hätte. Aber ich bin kein Trinker

fer

ker gnädige Frau! und es verachten oft viele Sa-  
ge daß ich den Wein bey Tisch nicht aus Geschmack,  
sondern aus Gehorsam für die Befehle meines  
Arztes trinke. Selbiaen Abend, war es nicht die  
Menge des Weins, die mir den Kopf eingenom-  
men hatte. Ich war in einer Gesellschaft, wo  
ich vergnügt war, viel sprach und wo man stark  
Tabak rauchte. Dieses that mehr als der Wein  
selbst. Ich hüte mich äufferst. —

Präsidentin. Sie hüten sich äufferst, und  
gestern Abend kamen sie doch taumelnd aus dem  
Weinhanse.

Blickstern. Ich gnädige Frau! das hat ih-  
nen ein verwünschter Verläumber gesagt. Ich bin  
gestern nicht von meinem Zimmer gekommen. Ich  
schrieb den ganzen Tag.

Präsidentin. Dann muß es ihr Geist gewe-  
sen seyn. Sonderbar aenug! sie gestehen alles und  
wissen für alles Entschuldigungen. Wir wollen  
sehn, ob sie deren noch mehr haben? darf ich nicht  
wissen, was das für ein artiaes Weibchen oder  
Mädchen in der Johannisstraße ist, dem sie so  
häufige geheimnißvolle Besuche abstatten? — nun  
Herr Hauptmann. —

Blickstern. Hier bleibt der Schein wider  
mich, weil es mir nicht erlaubt ist, mich zu ver-  
theidigen. Alles was ich ihnen hierauf sagen kann,  
ist dieses gnädige Frau! daß es eine sehr würdi-  
ge Person ist, die selbst ihre Achtung und ihr  
Mitleid verdient.

Präsidentin. Mein Mitleid gewiß — meine  
Achtung zuverlässig nicht. Da sie über diesen  
Punkt einen geheimnißvollen Schleyer fallen las-  
sen, so will auch ich meiner Neugierde gebieten;  
das aber muß ich sie noch offenberzig fragen: wer  
gibt ihnen das Recht sich in öffentlichen Gesell-  
schaften über mich aufzuhalten?

Blick.

Blickstern. Ich?

Präsidentin. Ja sie!

Blickstern. Wann und wo?

Präsidentin. Waren sie nicht vorgestern, eh sie nach Hofe kamen, beim Hofrath Mellheim?

Blickstern. Nun fällt die Decke von meinen Augen. Ich weiß von wem sie das haben; aber! eben der Ankläger zog auf die ungezogenste Weise über sie und ihre Freundschaft mit dem Licentiaten Rubald los. Ich vertheidigte ihr Herz und ihren Character gnädige Frau! und wir kamen so weit, daß ich ihn vor die Thüre würde geworfen haben, wenn Mellheim nicht gewesen wäre. Der elende Mensch mag sich für den Folgen gefürchtet haben, und hielt es für sicherer sein Verbrechen auf mich zu schieben.

Präsidentin. Sie werden mich sehr verbinden, wenn sie sich um mich und mein Betragen künftig gar nicht bekümmern und in keiner Gelegenheit meine Vertheidigung übernehmen.

Blickstern. Wollte der Himmel die übrige Welt bekümmerte sich so wenig um ihr Betragen, als ich! aber vertheidigen werd' ich sie jederzeit, wo ich sehe daß man ihnen zu viel thut.

Präsidentin. Blos aus Gefälligkeit gegen meinen Mann hab' ich mir diese Unterredung mit ihnen gefallen lassen. Die Ursache davon weiß ich sehr wohl. Sie haben sich in den Kopf gesetzt, Julien die Ehre zu thun, und sie zu ihrer Frau zu machen, und sie haben auch das Geheimniß gefunden dem Mädchen den Kopf zu verrücken; ich sage ihnen aber ohne Zurückhaltung, daß meine Nichte nie die Frau eines Mannes werden wird, der ein Verschwender oder ein Trinker ist, der verdächtige Bekanntschaften unterhält und mit giftiger Zunge die unschuldigsten Handlungen anderer richtet.

Blick

**Blickstern.** Dieses Final wußt' ich voraus, so wenig ich auch den Strom von Vorwürfen verdiene. Ich entferne mich, gnädige Frau! — sie sind die Gemahlin des vorrestlichsten Mannes. Ehrfurcht und Dankbarkeit binden mir den Mund.

— Haben sie noch etwas zu befehlen,  
Präsidentin. Ihre Dienerin.

### Achter Austritt.

**Die Präsidentin. Wilhelmine.**

**Präsidentin.** Gut! daß er fort ist!

**Wilhelmine.** Er wird unterdessen an die Unterredung denken, des bin ich gewiß.

**Präsidentin.** Ich begreife nicht, wo deine Schwester ihren Kopf hat, daß sie ihr Unglück nicht einsehen will, in das sie sich zu stürzen bereit ist. — Es ist mir unerklärbar.

**Wilhelmine.** Ich darf ihr gar nichts sagen. Mich führt sie gleich ab, und weiß so viel Entschuldigungen für ihren Herzensstofer vorzubringen, daß ich gerne schweige.

**Präsidentin.** Ich muß nur selbst noch einmal über die Sache mit ihr reden — und dann — bleibt mir nichts übrig, als sie von dem garstigen Menschen zu trennen.

**Wilhelmine.** Ich fürchte, das Mittel hat Able Folgen für ihre Gesundheit.

**Präsidentin.** Es kommt auf einen Versuch an; wenn das nichts hilft, so geb ich alles verlohren. Geh liebe Mine! sie ist deine Schwester, und ihre Wohlfahrt muß dir am Herzen liegen. Suche sie mit guter Manier hierher zu bringen — laß dich aber nichts merken.

(Es nieszt jemand von außen.)

D

Ich

Ich höre ohnedieß Hn. Kubald — ich wollte ihn wohl von Tausenden unterscheiden, wenn er niest — ich möchte ihn gern ohne dich sprechen, denn es kommt nun auf die Legitimation an. — Geh durch dieses Nebenzimmer, damit er nicht merkt, daß du hier warst.

Wilhelmine. Ja gnädige Tante.

## Neunter Auftritt.

Die Präsidentin. Kubald.

Kubald. Mein Himmel! gnädige Frau! welche Gattung Höflichkeit für ihre Fremden haben sie in ihrem Hause?

Präsidentin. Warum, Herr Licentiat?

Kubald. Sie laden mich zum Essen ein, ich komme — sie thun mir die Ehre, eine Parthie Wiquet mit mir zu spielen, und fort sind sie. — Ich laufe mir die Beine im Garten ab — der Herr Oberamtmann und der Herr Präsident plaudern miteinander in der Lindenallee, und lassen mich laufen — und sonst kommt niemand zum Vorschein, als der saubere Herr von Blickstern, der mir zweymal in der Drangerie begegnet, und mir ein Gesicht macht, als wann er mich fressen wollte.

Präsidentin. Wären sie einige Augenblicke früher gekommen, so hätten sie einer sehr merkwürdigen Unterredung zwischen ihm und mir beywohnen können.

Kubald. Und was sagte er ihnen?

Präsidentin. Er ist ein Engel vom Himmel, so rein wie ein Seraph!

Ku.

Rubald. Es ist ihre Schuld, sie haben die Sache zu weit kommen lassen.

Präsidentin. Es ist freylich wahr — ich sehe kein Mittel mehr als Trennung.

Rubald. Das hab ich ihnen ja längst gesagt.

Präsidentin. Sie wird bald hierher kommen, und sie sollen Zeuge von dem seyn, was ich ihr sagen werde; aber! wir haben noch etwas wichtigeres. Der Herzog hat meinem Bruder alles zugesagt. Es kommt nur darauf an, daß sie sich erklären, und dann soll bald das übrige in Richtigkeit seyn.

Rubald. Ob es wohl schon genug seyn sollte, wenn ein ehrllicher Mann sein Wort giebt, und mir übrigens an keiner Gnade irgend eines Fürsten nichts gelegen ist, so will doch ihnen zu gefallen, gnädige Frau! mich überwinden. Wissen sie also, ich bin der einzige Sohn des vor einem Jahre verstorbenen Russischen General-Lieutenants von Tellhofen. Der Name wird ihnen bekannt seyn.

Präsidentin. O sehr bekannt Herr Baron! und ich habe sogar die Ehre mit ihnen verwandt zu seyn, denn meine Mutter war eine geborne Tellhofen.

Rubald. Das weiß ich. — Ich habe beträchtliche Güter in Curland.

Präsidentin. Liebster Herr Vetter und Neveu zum voraus, warum haben sie das so lang verschwiegen.

Rubald. Ich hatte meine besondere Ursachen dazu. Ich habe deswegen auch unter einem erborgten Namen in Jena studirt — nicht um mein Brod damit zu verdienen, sondern um mei-

meine Kenntnisse zu erweitern. Daß ich mich hier mafeirte, geschah hauptsächlich um Wilhelminens Karakter recht zu erforschen.

Präsidentin. Ja! ich kenne ihr Gutes, auch i ihre Fehler; aber welche Frau ist ohne Fehler. Ich wünsche nun, da ich mich einmal dazu entschlossen habe, daß alles geschwind gehe:

Präsidentin. Geschwind und still, damit die Ueberraschung desto größer ist.

Rubald. Hier ist die Erklärung und Legitimation,

(er giebt ihr Papiere.)

Sie werden daraus sehen, daß ich ihrer Familie so viel Ehre erweise, als sie der Meinigen.

Präsidentin. Geben sie! ich höre Julien.

## Zehnter Auftritt.

Julie. Vorige.

Julie. Sie haben mich verlangt, gnädige Tante!

Präsidentin. Julie! was ich dir zu sagen habe, wird dich freylich nicht sehr erfreuen, aber es ist zu deinem Besten. Entsage deiner Neigung für den liederlichen abgeschmackten Blickstern.

Julie. Gnädige Tante! sobald sie mich überzeugen, daß er liederlich und abgeschmackt ist — so werd ich kein Wort einwenden, und mein Schicksal tragen — aber bis dahin —

Präsidentin. Daß du doch so verblendet bist, weißt du denn, weil du weder von seinem Geist der Verschwendung, noch von seiner Liebe zum Wein hören willst, weißt du denn, daß er hier

Hier ein Frauentzimmer, das niemand kennt, insgeheim unterhält?

Julie. Das weiß ich, er hat mir's selbst gesagt. —

Präsidentin. Und du bist ruhig dabei?

Julie. Sehr ruhig, weil ich nach allen Umständen urtheilen muß, daß dieser Umgang nicht verdächtig ist.

Präsidentin. Nun Herr Licentiat, ist das erhört?

Rubald. Gnädige Fräulein! ich erkaume über sie. Ich selbst habe ihn Abends um 10 Uhr aus dem Hause kommen sehn — und das ist ihnen gleichgültig?

Julie. Warum nicht?

Rubald. Das ist mir unbegreiflich.

Julie. Er hat seine Ursachen, warum er das Geheimniß dieser Bekanntschaft niemanden entziffern kanu, soll ich ihn deswegen verdammen. Er wird sich rechtfertigen, wann es Zeit ist. — Wenn ich nicht so viel Vertrauen in seine Redlichkeit hätte —

Präsidentin. Diesem Vertrauen will ich ein Ende machen. Fräulein Julie! sie werden sich gefallen lassen, einige Zeit auf dem Lande zuzubringen. —

Julie. (füßt der Präsidentin die Hand) Ich danke ihnen, liebste Tante! — meine Freude ist unbeschreiblich — das hab ich längst gewünscht. —

Präsidentin. Mädchen! du betrügst mich nicht. Mache dich zur Abreise fertig, denn morgen früh wirst du zu meiner Schwester nach Lieden gehen.

Julie. Ich wiederhole es ihnen, gnädige Tante! das war längst mein Lieblingswunsch.

Blicksternen werd ich nie entsagen, nichts kann mich von ihm trennen. Fern von denen abscheulichen Menschen, die sich ein Geschäft daraus machen, uns zu quälen, werden wir ruhig aus der Hand der Vorsehung unser Schicksal erwarten. — Leben sie wohl, Herr Licentiat, ich hoffe nicht, daß wir uns wiedersehn. Ich gehe mich zur Abreise anzuschicken. (ab)

### Filfter Auftritt.

Die Präsidentin. Kubald. Hernach der  
Präsident.

Die Präsidentin. Was das für ein Kopf ist!

Kubald. Hörten sie die Grobheit, die ich noch davon trug? — Das heiß ich Eigensinn — man mögte aus der Haut fahren.

Die Präsidentin. Ich bin wie versteinert.

Kubald. Das hätt ich ihuen wohl voraus sagen wollen.

Die Präsidentin. So gelassen — so trohig —

Kubald. Wer weiß, was sie vorhaben?

Die Präsidentin. O! dafür will ich schon sorgen, alle Wege will ich ihuen versperren.

Kubald. Denken sie an mich; Blickstern ist nicht dumm, und sie sind dann doch nur eine Frau — und eine Frau — die ist leicht zu hintersehn.

Die Präsidentin. Was meynen sie? soll ich den Befehl zur Reise zurüknehmen?

Kubald. Vielleicht wär es besser.

Die Präsidentin. Sie haben recht — ich wills

wills den Augenblick thun. (will zur Thüre hinaus)

Präsident. (tritt herein und faßt sie beim Arm) Wohin Madam! ein Wort! — sich! der Herr Licentiat auch hier? Der Anschlag, Julien zu entfernen, kommt also wohl von ihm?

Rubald. Ich bin hier überflüssig —

Präsident. Sonst meistens, aber jetzt nicht — was haben sie für Ursachen, Julien zu verbannen?

Präsidentin. Ihre Hartnäckigkeit.

Präsident. Eine Folge ihrer Behandlung Madame!

Präsidentin. Sie scheinen aufgebracht, Herr Präsident! Vermuthlich hat sie ein Ehrändchen gerührt?

Präsident. Nichts weniger! Julie ist froh — sehr froh, aus den Klauen der Rotte zu kommen.

Präsidentin. Was reden sie von Rotte?

Präsident. Ich rede von ihren sogenannten Freunden, Madame!

Rubald. Rechnen sie mich unter die Zahl, Herr Präsident?

Präsident. Das werden sie besser wissen, als ich, Herr Licentiat! Ich verlange Juliens Verbrechen zu wissen.

Präsidentin. Ist das eine Kleinigkeit, daß sie sich dem ausschweifenden Blickstern an den Hals wüßt.

Präsident. Was reden sie von Ausschweifung, haben sie Beweise?

Rubald. Wer Abends um 10 Uhr von einer Frauensperson geht und ein Geheimniß daraus macht —

Präsident. Der thut etwas weniger, als der, welcher öffentlich die Ehre einer rechtschaffenen Frau in die Schanze schlägt —

Präsidentin. Sie eifern sich —

Präsident. Beweise will ich!

Rubald. Ich hab es mit meinen Augen gesehen —

Präsidentin. Das ist kein Beweis.

Rubald. Herr Präsident!

Präsident. Herr Licentjat!

Rubald. Was gehn mich ihre Familiensachen an?

Präsident. Ich wünschte, sie bekümmerten sich weniger darum.

Präsidentin. Herr Gemahl! sie vergessen sich — man betrügt sich oft an den Leuten. —

Präsident. Man betrügt sich nie, wo man Recht hat. —

Präsidentin. Um des Himmels willen, reden sie nicht so laut — es kommt jemand —

Präsident. Das gilt mir gleich, die ganze Welt mag wissen, daß ich eine Sache mißbillige, die jeder vernünftige Mensch mißbilligen wird. —

### Zwölfter Auftritt.

Vorige. Johann. Hernach Lottchen.

Präsident. Johann! — was wollt ihr? — was ist? — ich kann jetzt niemanden sprechen, geht!

Johann. Ich suche den Herrn Hauptmann von Blickstern, hier ist ein kleines Mädchen, das hat eine Uhr und ein Billet für ihn. —

Prä

Präsidentin. Eine Uhr, ein Billet — und ein kleines Mädchen! — Herr Gemahl, vielleicht schickt uns da der Himmel unvermutheten Beweis.

Präsident. Laßt das Mädchen herein kommen. (besinnt sich)

Lottchen. (verneigt sich.) Ist der Herr Hauptmann von Blickstern nicht hier?

Präsident. Was willst du bey ihm mein Kind.

Lottchen. Hier hab ich eine Uhr und ein Zettelchen von meiner Mama an ihn. —

Präsidentin. Bleib mir die Uhr? — es ist keine Uhr, sehen sie Herr Leccentiat!

Rubald. Es ist die nemliche, wovon ich Ihnen heute sagte, gnädige Frau!

Präsidentin. Wo wohnt deine Mutter, Mädchen!

Lottchen. In der Johannisstraße.

Rubald. Ha ha! in der Johannisstraße.

Lottchen. Ja mein Herr! bey dem Schreiner Meißel.

Präsidentin. Kommt der Herr Hauptmann oft zu deiner Mama?

Lottchen. O Gott! ja, der gute Herr hat uns oft besucht, und wir waren immer so froh, wenn er kam. —

Rubald. Das glaub ich wohl! —

Lottchen. Wenn wir kein Geld hatten, so gab er uns immer.

Präsidentin. Nun Herr Präsident? — Es ist ein hübsches Kind! wie heißt du Mädchen?

Lottchen. Ich heiße Lottchen!

Präsidentin. Wie heißt dein Vater?

Lottchen. Mein Papa ist ein Officier.

Präsidentin. Ein Officier?

Lottchen. Ja Madame!

Präsidentin. Und wie ist sein Name?

Lottchen. Wie mein Papa heißt, weiß ich nicht. —

Präsidentin. Das weißt du nicht? Und deine Mama?

Lottchen. Die heißt Frau von Blefeld!

Präsidentin. Sie sicken in Gedanken Hr. Gemahl?

Präsident. Mein Kind! wie kommt deine Mama zu dieser Uhr?

Lottchen. Gestern hatten wir kein Brod und auch kein Geld. Meine Mama schickte mich zu dem Herrn Hauptmann von Blicktern, und da weinte der gute Herr, und da sagte er, Liebes Lottchen kein Geld hab ich; aber da bring deiner Mama diese Uhr, und sage deiner Mama sie soll sie verkaufen und Brod dafür kaufen. Das wollte aber meine Mama nicht thun, sondern sie versetzte die Uhr bey einem alten Juden, und da kam heute früh mein Papa und brachte viel Geld mit, und da hat meine Mama die Uhr wieder eingelöst, und sagte mir: ich sollte sie dem Herrn Hauptmann wiederbringen.

Präsident. Was sagen sie nun gnädige Frau, und was sagen sie Herr Licentiat?

Rubald. Der Herr Präsident folgern vermuthlich eine edle Handlung aus dieser auswendig gelernten Erzählung.

Präsident. Ich werde dem Herrn Hauptmann die Uhr und das Zettelchen geben, und hier mein Kind, das bring deiner Mama!

Lottchen. Nein sie braucht kein Geld, und hat mir verboten, auch nur das geringste zu nehmen — aber wenn ich nur wieder zu Hause wäre

wäre. Ich weiß den Weg nicht und habe mich  
vorhin schon irre gelaufen. —

Präsident. (ruft) Holla Bedienter!

Ein Bedienter. Ihre Excellenz!

Präsident. Führt dieses Kind in die  
Johannisstraße, und gebt wohl auf das Haus  
acht, das es euch zeigen wird.

Bedienter. Sehr wohl Ihre Excellenz.  
(ab mit Vottchen.)

### Dreyzehender Auftritt.

Der Präsident. Die Präsidentin.  
Rubald.

Präsidentin. Die Sache ist gut abgeredet.

Präsident. Der Ausgang wird es zeigen;

Rubald. Es ist einmal Blicksterns ihr.

Präsident. Es kommt alles auf die Um-  
stände an. —

Präsidentin. Blicksterns Physionomie war  
mir jederzeit verdächtig — man betrachte nur  
den Umriss seines Profils —

Rubald. Grade der Umriss einer Wots-  
Physionomie.

Präsident. Sie sind beleidigend Herr Li-  
centiat! Sparen sie ihr Urtheil, damit sie es  
nicht zurücknehmen müssen.

Rubald. Herr Präsident! ich weiß nicht  
warum ich mir in ihrem Hause solch Unhöflich-  
keiten sagen lassen.

Präsidentin. Ich bitte sie, seyn sie ruhig!  
— die Aufsdgung kommt immer erst am Ende  
der Comödie.

Präsident. Und die ist gemeiniglich uner-  
wartet. —

Prä-

Präsidentin, Man schelt — es ist aufge-  
tragen — kommen sie — kommen sie.

Kubald. Ich werde nach Hauss gehn.

Präsidentin. Keinen Eigensinn. —

Kubald. Nein grädige Frau! ich bleibe in  
Wahrheit nicht, — Galle muß man nicht mit  
Speisen vermischen.

Präsidentin. Wer wollte auch so viel Galle  
haben. Sie wissen wohl, sie müssen bleiben.

Kubald. Auf den Nachmittag?

Präsidentin. Sie werden mich doch we-  
nigstens hinunter führen — kommen sie Präsident!

Präsident. Ich werde folgen, ich hätte  
nicht so hitzig seyn sollen, — aber mein Kopf  
ist ganz in Unordnung.

(Kubald und Präsidentin ab.)

Der Vorgang mit der Uhr macht mich äußerst  
unruhig — sollte wohl — Nein es ist nicht möglich.  
Ich muß dahinter kommen, es koste was es wolle.

Drit

---

## Dritter Aufzug.

---

Z i m m e r.

---

### Erster Auftritt.

Johann. Lorchen. Hernach Friederich.

(Johann und Lorchen stellen Spieltische zurecht.)

Lorchen. **M**it drey Tischen haben wir genug, sieht er! die gnädige Frau, der Herr Licentiat, der Herr Oberamtmann und Fräulein Wilhelmine spielen Kevern, der Herr Präsident, Herr von Blickstern und der Hofrath Wellheim spielen Pombre, dann kommen heut Abend zur Gesellschaft: die Frau von Urk, die Frau von Lindenthal, der Kammerjunker Stiller und der Marquis de Miracour, die spielen ihr gewöhnliches Treset — sonst kommt heute niemand, und im Gartenhaus wird wieder gespeist.

Johann. Sie hat recht, und man kann ja immer noch einen herbenschleppen. Aber! poß Belten! Fräulein Julie haben wir nicht gezählt.

Lorchen. O die spielt ohnehin nicht gern, und denkt heute noch weniger aus Spiel, die ist mit ihrer Reise beschäftigt.

Johann. Das hab ich gehört. Es thut mir doch wahrhaftig leid.

Lor.

Lorchen. Mir auch. Sie ist recht brav, und macht einem Dienstboten gewiß keinen Verdruß.

Johann. Was mag nur wohl die Ursache seyn? Sie ist mir, unter uns gesagt, so wahr ich ein ehrlicher Kerl bin, doch an ihrem kleinen Finger lieber, als ihre Schwester an der ganzen Hand; dann sieht sie Jungfer Lorchen! Fräulein Wilhelmine plappert alles, was sie von unserm hört — aber Fräulein Julie! wann auch — nun wir sind alle Menschen — wenn auch manchmal unser einer etwas versehen hat — nun wahrhaftig! dann hilft sie, als wenn sie selber wäre.

Lorchen. Wenn sie nur der gnädigen Frau ein bißchen mehr gefällig seyn möchte.

Johann. Nun ja! das weiß ich wohl. Aber unter uns gesagt — wer der gnädigen Frau zu Gefallen leben will, der muß dem Herrn Licentiat auch zu Gefallen leben — und wer Teufels kann das? — Hör sie! gestern fordert er ein Glas Wasser und Wein. Ich schützte das gehörige zusammen — da puzte er mich wie einen Jungen aus, daß ich ihm nicht jedes besonders in einer Carabine brachte, und trank keinen Tropfen. — Er ist ein grober Geselle, mit einem Wort.

Lorchen. Et! red er nicht so laut!

Johann. Was liegt mir dran. Der liebe Gott weiß wo der Licentiat her ist? aber bey meiner Seele, er kann es nicht verbäten, was er unserm rechtschaffenen Herrn für Verdruß macht. —

Lorchen. Still doch! still doch! Sieh da, es ist jemand vor der Thüre.

Johann. Weinethalben!

Lorchen. Mir nicht so, (geht nach der Thüre) wer ist da?

Fr'eds

Friederich. (von außen) Ich, Mamsel, ich!

Lorchen. Ha Mr. Friederich! komm er nur herein — er kann uns helfen.

## Zweyter Auftritt.

Vorige. Friederich.

Friederich. Von Herzen gern — o das ist ja schon alles in der Ordnung, da ist gut helfen — gehorsamer Diener Mr. Johann!

Johann. Nun! wie siehts unten aus? Was machen die Herrschaften? das war mir ein curioser Mittag.

Friederich. Es ist noch eben so Wunder! die gnädige Frau und der Herr Licentiat spazieren ganz am Ende des Gartens in der Baumschule; Fräulein Julie promenirt in der Seitenallee so einig, als ich sie noch nie gesehen habe; Fräulein Wilhelmine und Herr Oberamtman von Josten thun Geheimnisse in der Orangerie miteinander ab. Der Herr Präsident saß verlassen im Gartenhause — und ich — ihr ganz ergebenster Diener Mademoiselle Lorchen! habe die Ehre hier zu seyn.

Lorchen. Ich mögte wissen, wo unser Herr Hofrath Mellheim geblieben ist — und Mr. Friederich — wo war der Herr von Blickstern, der gieng ja gleich nach Tische fort.

Friederich. Mein Herr? — das kann ich so eigentlich nicht sagen. Er sprach ein paar Worte mit dem Präsidenten und — fort war er — und kurz darauf der Herr Präsident — auch fort — aber das bin ich gewohnt. —

Lor

Lorchen. O! er wird doch wohl wissen?

Friederich. In Wahrheit nicht. Kann ich mit einer Prise Tabak aufwarten?

Lorchen. Ich schnupfe nicht.

Friederich. Aber ein Tröpfgen eau de Cologné.

Lorchen. Das allenfalls (zieht das Schnupfstuch)

Friederich. Etwas bon bon. (eine Haufe)

Lorchen. (nimmt) Ich danke verbindlichst. Wir kommen von unerer Materie ab. Hat er seinen Herrn niemals zu der schönen jungen Frau in der Johannisstraße begleitet.

Friederich. Zu einer schönen jungen Frau in der Johannisstraße?

Lorchen. Ey sich doch wie er sich verstellen kann — sie soll ein außerordentlich schönes Prosefil haben.

Johann. Psui Jungfer Lorchen! wer wollte so neugierig seyn! was gehn uns andere Leute Sachen an.

Friederich. Ich begleite meinen Herrn sehr wenig.

Lorchen. Nun doch ernstlich, ist sie so schön?

Friederich. Ich weiß zwar nicht, wo das Hinzelt, aber ich vermute, sie redet von der Frau von Blesfeld. Schön ist sie nicht, aber kreuz brav.

Lorchen. Das glaub ich wohl. Sie muß doch auch schön seyn, denn sein Herr hat sonst keinen üblen Geschmack.

Friederich. Hat er ihr etwan schon ein Douceurgen gemacht?

Lorchen. Da käm er mir recht — aber gehe sein Herr dann oft hin?

Johann. Mit der verdamnten Neugierbe-

Frie

Friederich. Je! zuweilen; wenn er just eto was da zu thun hat.

Lorchen. Fräulein Julie wird eben das nicht sehr anstehen — sie ist gar zu nachgebend.

Friederich. Das ist ihre Sache, aber Jungfer Lorchen! jetzt à Montour! Ist Herr Licentiat Kubald noch immer in Gräce?

Johann. Nun fängt der vertrackte Franzose auch an.

Friederich. — Doch wirklich man spricht gar wunderbar in der Stadt davon. Man sagt sogar er werde Fräulein Wilhelmine heyrathen, weil es ihm zu lang dauern würde, bis der Herr Präsidenz mit Todt abgienge.

Lorchen. Mr. Friederich nehme er sich in acht, mit vornehmen Herrn ist nicht zu spassen.

Friederich. Ist denn der Herr Licentiat wirklich ein vornehmer Herr!

Lorchen. Sieht er ihm denn das nicht an? Hat er denn gar kein Physiognomisches Auge?

Johann. O so laßt doch die Leute in Ruhe! Ich kann das nicht leiden; wenn man von andern Leuten schwätzt — nimm dich in acht Bruder! mit Jungfer Lorchen richtest du nichts aus. — Die weist dir gleich dein Gesicht im Lavater, und da gehst Klips Klops, wies im Buch steht.

Lorchen.

Friederich.

} Lachen zusammen von Herzen

Johann. Nu lacht nur — lacht nur! Ich hab's empfunden.

Lorchen.

Friederich.

} Lachen zusammen.

Ⓔ

Stie.

Friederich. Nun, Jungfer Lorchen! soll wirklich etwas aus der Heyrath werden? so gratulire ich zum Brautstück.

Lorchen. Es ist nichts unmbglich.

Friederich. Hm! das ist ein Trost für mich, da könnt ich auch noch so was ziehen, Fräulein Nulle! —

Lorchen. Nein Mr. Friederich! das giebt nichts? Die gnädige Frau giebt das in ihrem Leben nicht zu. Es schmerzt mich in der Seele, aber — ist er ein treuer Bedienter, so rath er seinem Herrn ab. —

Friederich. Und warum? man weiß, wer mein Herr ist — wer der Herr Vicentiat Rubald ist? — das weiß man nicht.

Lorchen. Gewiß keine Raze!

Friederich. Vielleicht ein Ziegenbock, oder gar ein Haase.

Lorchen. Er sollte sich schämen so von einem vornehmen Herrn zu sprechen.

Friederich. Von einem vornehmen Herrn — ha ha ha ha ha! von einem vornehmen Herrn — kennt sie seinen Herrn Vater?

Lorchen. Ein Baron war er gewiß, wo nicht gar ein Graf?

Friederich. Ha ha ha ha ha! wo nicht gar ein Schuster, Schneider, Kesselflicker oder so etwas.

Johann. Hy y y y y — kriegt euch gar bey den Haaren! Dacht ichs doch — komm Bruder, mit den Weibskleuten richtet man heut zu Tage gar nichts aus — marsch — mag sie doch ihren Baron Rubald in Zuter einmachen — fort fort, es kömmt jemand.

Frie.

Friederich. Hol mich der Henker ja! — ich empfehle mich Jungfer Lorchen! — mein Compliment an den Herrn Grafen! [ab.]

### Dritter Austritt.

Lorchen. Julie.

Julie. Es ist mir lieb Lorchen, daß ich dich hier antreffe. Ich habe dich schon überall gesucht.

Lorchen. Was befehlen sie gnädige Fräulein?

Julie. Ich wünschte, daß du mir beym Einpacken ein wenig helfen möchtest, es wird mir so sauer!

Lorchen. Von Herzen gern gnädige Fräulein! Allein warum wollen sie uns verlassen?

Julie. Meine Tante findet es für gut, und mir ist's auch recht lieb. Ich glaube die Landluft wird mir besser anschlagen, als die Stadtluft. Liebes Mädchen! auf dem Lande giebt's nicht so viel böse Leute, wie in der Stadt!

Lorchen. Was wird aber der Herr Hauptmann sagen?

Julie. Der wird vernünftig seyn, und mir diese Erholung gerne gönnen.

Lorchen. Lange werden sie doch nicht ausbleiben?

Julie. Ich hoffe, daß es recht lange dauern soll. Höre Lorchen! wir sind jetzt allein. Ich bin dir viel Dank für deine freundliche Aufwartung schuldig — aber ich habe jetzt nicht viel Geld, und kann dich nicht belohnen, wie ich gerne wollte.

Lorchen. Gnädige Fräulein! was sprechen sie doch von Dank und Belohnung.

€ 2

Ja.

Julie. Ich weiß es, daß du nicht eigennützig bist, deswegen nimm dieses zum Andenken. Es ist nichts als ein Halbtuch; allein ich hab es selbst gestickt.

Lorchen. [küßt ihr weinend die Hand]  
Gnädige Fräulein!

Julie. [küßt sie] Gutes Mädchen, ich wünsche dir viel Glück! und wenn ich einmal in den Fall komme, daß ich dir dienen kann, so thu ichs gewiß.

Lorchen. Gnädige Fräulein! ich bin ein armes Mädgen, aber ich wollte meinen letzten Rock vom Leibe geben, und meinen Jahrlohn oben drein, wenn ich sie glücklich machen könnte. Ich bitte sie — ich beschwöre sie, sagen sie mir doch etwas, womit ich ihnen meine Treue und Liebe beweisen kann?

Julie. Ich danke dir für deine gute Meinung. Wenn ich deinen Beystand nöthig habe, es sey, was es wolle, so verlaß dich drauf, du sollst die erste seyn. Jetzt thu mir den Gefallen und helfe mir meinen Koffer in Ordnung bringen.  
[wollen abgehn.]

### Vierter Auftritt.

Vorige. Präsidentin. Wilhelmine;

Präsidentin. Nun wohin, so eilig?

Julie. Lorchen will so gut seyn, und mir helfen einpacken, weil sie doch nichts mehr zu thun hat.

Präsidentin. Aus deiner Reise wird morgen noch nichts.

Julie. Es thut mir leid gnädige Tante!  
aber

aber wenn sie befehlen, so muß ich mirs wohl gefallen lassen. —

Präsidentin. So! gefälle ihnen das etwan nicht, ich sollte denken, sie müßte mir danken? — oder hab ich etwan einen Plan gesüßet?

Julie. Ich wußte keinen als den, daß ich recht ruhig und vergnügt seyn wollte. —

Präsidentin. Genug du bleibst hier —

Julie. Gnädige Tante! vielleicht wäre es besser, wenn ich nicht hier wäre. —

Präsidentin. Was das wieder für ein Einwendens ist! — Mein Fräulein! die Tante findet für gut, daß sie hier bleiben.

Julie. Ich habe schon meistens eingepackt.

Präsidentin. Dann packen sie wieder aus; Lorchchen mag ihnen helfen, wann es ihnen zu beschwerlich ist.

Lorchchen. Das freut mich — das freut mich —

Julie. Ich möchte weinen!

Präsidentin. Nun worauf warten sie? gehn sie nur.

Lorchchen. Kommen sie gnädiges Fräulein! wie der Wirt soll alles aus dem Koffre seyn. —

Julie. Sie befehlen gnädige Tante! ich muß gehorchen [geht] so sehr ich auch das gegentheils wünsche.

## Fünfter Auftritt.

Präsidentin. Wilhelmine.

Präsidentin. Der Licentiat hat recht — das war gewiß eine abgekarte Sache. —

Wilhelmine. Es wurd' ihr sauer sich zu entschließen, das ist wahr.

Präsidentin. Es war ein Strich durch die Rechnung! Ihre Willfährigkeit zur Abreise war über alle Erwartung, und ihr Verdruß über die Abänderung sehr auffallend. Allein! liebe Wilhelmine! ich darf keine Zeit verlieren, die zu sagen, was ich gern mögte. — Kubald hat sich legitimirt. —

Wilhelmine. Hat er sich legitimirt?

Präsidentin. Ja! hier sind die Papiere, die er mir heute vor Tisch schon gab. Es sind Briefe von Fürsten und Grafen in den freundlichsten Ausdrücken abgefaßt, und noch andere von Leuten aus denen ersten adelichen Häusern, die ihn Vetter und Bruder nennen, und endlich ein Verzeichniß seiner sehr beträchtlichen Güter in Curland; es ist also nicht der mindeste Zweifel weiter übrig, sondern er ist wirklich der Sohn des Generals von Tellhofen.

Wilhelmine. Wird er nun nicht bey Hofe erscheinen?

Präsidentin. Allerdings! mein Bruder gieng gleich nach Tische zum Herzog, um ihn von der edlen Herkunft des Licentiaten zu überzeugen, und schickte mir vor einer Viertelstunde diese Papiere zurück, mit dem Vermeldten, es sey alles richtig und bereits die Ausfertigung befohlen. Ich hatte eine kindische Freude, dein Glück liebstes Kind ist zwar die erste Quelle davon, aber: ich gesteh's, meine Eitelkeit, in dem Licentiat Kubald mehr gesehen zu haben, als all die stolzen Männer mit ihren aufgeklärten Köpfen, hat auch ihren guten Theil daran.

wil.

**Wilhelmine.** Das Erstaunen wird gewiß allgemein seyn.

**Präsidentin.** Ja wohl wird es allgemein seyn. Indessen liebe Wilhelmine ist es nun Zeit, daß du dich erklärst, ob du glaubst glücklich mit ihm zu seyn, denn ich wünschte, daß auch über diesen Punkt denen Leuten die Mäuler gestopft würden. Wilhelmine! ziehe hier lediglich dein Herz zu Rathe, und thue nicht aus Gefälligkeit für mich einen Schritt — einen wichtigen Schritt, von dem das Wohl und Wehe deines künftigen Lebens unwiederbringlich abhängt.

**Wilhelmine.** Meine Neigung für ihn wohnt nicht erst seyd heute in meinem Herzen. Ich habe oft über die Hindernisse geklopft, die meiner Neigung im Wege stunden. — Sie sind gehoben, und ihre Güte, gnädige Tante, macht mich so dreiste ihnen zu bekennen, daß er der einzige Mann ist, dem ich meine Hand geben möchte.

**Präsidentin.** Segne euch der Himmel! o wenn doch deine Schwester. — ich fürchte — ich fürchte, sie wird nie von ihrer Thorheit zurückkommen, und mit meinem Willen wird sie nie Blickstorns Frau.

**Wilhelmine.** Ich habe einige Hoffnung, sobald sie von der schlechten Aufführung ihres Anbeters überzeugt seyn wird, kommt sie ohnfehlbar zurück.

**Präsidentin.** Der Präsident ist selbst zu der geheimnißvollen Frau in die Johannisstraße gefahren, und wird sich nun wohl von der Wahrheit überzeugen.

**Wilhelmine.** Der Herr Präsident hat ihr ganzes Vertrauen; wenn der den Abgrund zeigt, an dem sie steht, so wird sie gewiß zurückweichen.

hen. — Ich höre einen Wagen — er hält still  
— das wird er seyn.

Präsidentin. Ja er ist. — Er kommt sehr  
eilig die Treppe herauf — gewiß ist der Pflög-  
matische Mann nun im Harnisch — nur ganz still.  
— Er muß sich doch wegen seiner Menschenkenne-  
ren ein wenig leiden — er kommt schon. — Ent-  
ferne dich Wilhelmine! ich will auch deinethalben  
mit ihm reden, und dir ein paar rothe Backen  
ersparen.

## Sechster Auftritt.

Vorige. Präsident.

Präsident. Nun hab ich dem Geheimniß auf  
den Grund gesehen. Die Geschichte mit der Frau  
in der Johannisstraße, mit der Uhr, Blicksterns  
zurückhaltendes Betragen in dieser Sache, alles  
liegt klar am Tage.

Präsidentin. Sagt' ichs ihnen nicht voraus  
Herr Menschenkenner! Lachen sie doch ein wenig  
über ihre Treuhersigkeit.

Präsident. Lachen sie oder weinen sie über  
sich selbst Madame, und ihr unbilliges Urtheil,  
mit dem sie Blicksterns Herz und Character so un-  
barmherzig angegriffen haben. Er stellt sich bey  
dieser Gelegenheit in einem Lichte dar, in dem  
wir ihn noch nie sahen.

Präsidentin. Das soll mich doch verlangsamen.

Präsident. Ich werde sie beschämen, indem  
ich ihre Neugierde befriedige. Die Frau ist die  
Gattin eines rechtschaffenen Officiers, mit dem  
Blickstern unter einem Regimente gedient hat,  
als er noch in Heftischen Diensten war; der Offi-  
cier

er heißt Blefeld, ein Name der unter die erste Sächsischen Familie gezählt werden kann, dieser Blefeld wurde mit Blicksternen zugleich rebouciert, ob ihm gleich der linke Arm bey Minden lahm geschossen wurde. Er hatte aus Neigung geheyrathet, und war ohne Vermögen. Er verließ den Rest seiner Vaarschaft, um sich und die Seinige wieder ans Brod zu bringen; aber, sein lahmer Arm, der ihn hätte empfohlen sollen; vereitelte alle seine Hoffnungen. Er war genöthiget, ohne seinen Namen zu nennen, einen Schreiberdienst bey einem Beamten auf dem Lande zu versehen, der ihm kaum seinen eigenen Unterhalt abwerfen konnte — und seine Frau und Kinder darben. —

Präsidentin. Das ist traurig — das ist entsetzlich — [weinend] traurig! warum gab sich die gute Frau nicht zu erkennen, daß man ihr beystehen könnte. — lieber Mann! gieb ihr — gieb ihr das, ich habe eben nicht mehr. [Sie giebt ihre Börse.]

Präsident. Sie wird es jetzt nicht nehmen. Aber! ich danke dir in ihrem Namen, ich will es auf die Zeit, wo sie es bedarf, verwahren. Du bist gerührt? — Mariane Gott sey Dank! dein Herz ist noch unverdorben. Es fühlt noch die Noth der Bedrängten.

Präsidentin. Wie glauben sie mein Herz böse?

Präsident. Nicht böse, aber liebless Kind, entstellt — getäuscht ist dein Herz, du konntest dieser unglücklichen Frau unrecht thun.

Präsidentin. Das würde mich äußerst kränken, all-in es ist die ihr Frage, ob ich ihr Unrecht gethan habe? Ich kann sie bedauern — aber

noch nicht frey sprechen. Mangel kann die standhafteste Jugend untergraben. Ihr Umgang mit dem Herrn Hauptmann Blickstern bleibt immer verdächtig.

Präsident. Eben dieser verkannte Blickstern ist der Mann der aus ungelieblicher Freundschaft nun ein Jahr lang von seiner geringen Gage diese verlassene Mutter mit 3 unerzogenen Kindern ernährt und erhalten.

Präsidentin. Eine goldne Uhr war doch nicht zu ihrem Unterhalte nöthig.

Präsident. Blickstern hatte gestern kein Geld, und es war Mangel an Brod und jedem Bedürfniß. Er gab der unglücklichen Familie seine Uhr aus der Tasche, damit sie eine kleine Summe draus leihen und sich helfen möge, bis er seine Gage gezogen, und das Pfand wieder einlösen könne. Die verwöhnte Nacht kommt der Mann und bringt so viel erspartes Geld von seinem sauern Schreiberverdienst mit, daß er das Pfand einlösen, und seine Familie einige Monate erhalten kann, und die redliche Frau schickt augenblicklich ihrem Wohlthäter seine Uhr zurück. Hier haben sie das ganze Geheimniß. Können sie nun noch der unglücklichen Bleseld ihr Mittelsteden und Blicksternen ihre Hochachtung versagen?

Präsidentin. Sie sind ein fürtrefflicher Advokat. Ich sollte fast eifersüchtig werden. Die Frau soll hübsch seyn, und die Thränen einer hübschen Frau — Herr Gemahl — Herr Gemahl!

Präsident. Dein Herz freuet mich liebsten Kind! Mariane hätte auch von dem leichtsinnigsten Manne keine Untreue zu besorgen.

Präsidentin. Sie sind ja so galant, wie den Tag vor unserer Hochzeit, zum Beweis meiner Erkennt.

kennlichkeit will ich auch sagen, daß ich ihnen zu Gefallen nachgebe: Julie wird hier bleiben.

Präsident. Sie entzücken mich, daß sie Julien diese Kränkung, und sich selbst den Tadel der ganzen Stadt ersparen. Ich hoffe sie werden noch von vielem zurückkommen, ihre Gesinnungen gegen den ehrlichen Blickstern werden sich auch einmal ändern.

Präsidentin. Hieran zweifle ich sehr.

Präsident. Wenn sich aber keine Umstände ändern, oder schon geändert hätten?

Präsidentin. Dann müßte sich seine Aufführung auch ändern.

Präsident. Es schmerzt mich, daß sie nach allem, was sie eben gehört, noch immer auf ihrem unbilligen Vorurtheil beharren, doch das wird sich auch geben. Ein Herz, wie das ihrige kann der Unschuld nie Gerechtigkeit versagen.

Präsidentin. Ueber diese Sache werden wir nie einerley Meynung. Ich vergesse über unserm Plaudern eine wichtigere Sache, und ich hoffe, sie werden nichts darwider haben. Wilhelmine hat sich entschlossen, dem Herr Licentiaten ihre Hand zu geben.

Präsident. Ich will über alles übrige hinausgehen; aber, theuerste Mariane! bedenken sie doch, was sie thun! Ihre Richte bey der sie Mutterstelle vertreten sollen, wollen sie einem unbekanntem Menschen an den Hals werfen, von dem man nicht weiß, wer oder was er ist? noch wie seine Umstände sind? der einen zweydeutigen Ruf hat, und durch sein übermüthiges zudringliches Betragen sich alle Menschen zu Feinden macht. Sie wissen, ich habe jederzeit den Ihnen stolz gefaßt, allein ein Mädchen von Wilhelmi-  
neus

nens Herkunft mit einem solchen Mann zu verbinden, der vielleicht von der gemeinsten Bürger-  
 Klasse ist, das wird die ganze Welt für eine un-  
 vergeßliche Thorheit erklären.

Präsidentin. Trauen Sie mir mehr Klug-  
 heit zu. Ich habe nicht unvorsichtig gehandelt.  
 Kubald hat selbst bey dem Herzog durch schriftli-  
 che Zeugnisse dargethan, daß er ein Sohn des  
 Generals von Zellhofen, also von den ersten Eur-  
 ländischen Familien und grundreich ist. Er wird  
 auch nächsten Courttag bey Hofe erscheinen.

Präsident. Das geht über meine Begriffe,  
 aber mein Glaube ist noch schwach; ich habe kein  
 Recht auf ihre Richte, — ich wünsche nur daß  
 sie in dieser Sache nie Uebereutung und Leicht-  
 glaubigkeit zu bereuen haben mögen. Ich sage  
 kein Wort mehr. Sie wissen meine Gedanken  
 hierüber, und ich habe mir wenigstens nichts vor-  
 zuwerfen, es gehe wie es wolle; geht es gut,  
 so soll es mich freuen — geht es schlimm —

Präsidentin. So soll ihnen nichts zur Last  
 gelegt werden — ha! da kommt die Braut —  
 wie sie daher hüpfet.

## Siebenter Auftritt.

Wilhelmine. Vorige.

Wilhelmine. Gnädige Tante! die Frau von  
 Willis, die Frau von Lindenthal und der Marquis  
 de Mirancour halten vor dem Hause und wünsch-  
 ten: sie mögten mit ihnen in die Comödie fahren.

Präsidentin. Steigen Sie nicht aus. Sie  
 wollten ja zum Spiel kommen.

Wilhelmine. Mein sie erwarten sie im Wagen.  
 Prä.

Präsidentin. So muß ich doch hinunter  
gehn, ob ich gleich nicht in die Komödie fah-  
ren werde.

Präsident. Wilhelmine! wollten sie wohl  
ihre Schwester ersuchen auf einen Augenblick zu  
mir zu kommen?

wilhelmine. Sie soll gleich hier seyn.  
[mit der Präsidentin ab.]

## Achter Auftritt.

### Der Präsident.

Präsident. [allein] Nun seh ich keine Ret-  
tung mehr, wenn das wahr ist, daß sich sogar  
der Herzog hat verblenden lassen — arme Wil-  
helmine! so bist du das Opfer deines schwanken-  
den leichtgläubigen Herzens, denn Betrug —  
Betrug ist heilig hinter der Sache — und wäre  
es auch kein Betrug, so wird sie doch unglück-  
lich seyn — und ich stehe da und thue nichts —  
ach! was kann ich thun? meine Frau scheint  
fest entschlossen — es ist Wilhelminens eigner  
Wille, — ich habe kein Recht ihrem Willen zu  
gebieten. Wellheim bleibt lange. Ich wollte  
daß er da wäre — Dank sey es dem Himmel,  
daß ich Julien gerettet habe. Ihr fester Karak-  
ter wird mich unterstützen — sie kommt — das  
Unglück ihrer Schwester würde ihr die Freude  
über die Nachricht die ich ihr mittheilen will, ver-  
bittern — ich will sie noch nichts davon merken  
lassen.

Neune

## Neunter Auftritt.

Julie. Der Präsident.

Julie. Was befehlen sie liebster Oheim! meine Schwester schickt mich her — sie verlangen mich zu sprechen?

Präsident. Ja liebe Julie! — ich habe ihnen eine Gewissensfrage zu thun.

Julie. Eine Gewissensfrage? o! die werd ich wohl beantworten können.

Präsident. Eine Gewissensfrage mein Kind! (lächelnd) und sie sind nicht in Verlegenheit?

Julie. Im geringsten nicht.

Präsident. Sie sind ein glückliches Mädchen Julie! daß sie das so mit freyer Stirne sagen können — wissen sie etwas von der geheimnißvollen Bekanntschaft des Hauptmanns von Blickstern mit einer jungen hübschen Frau?

Julie. Die weiß ich!

Präsident. Und sind nicht eifersüchtig?

Julie. Diese Bekanntschaft gereicht ihm zur Ehre, und hat ihn nun noch mehr Werth in meinen Augen gegeben. Ich weiß liebster Oheim! daß sie von allem unterrichtet sind, sonst wäre ich vielleicht in Verlegenheit gewesen, ihre Frage zu beantworten.

Präsident. Da sie das aber wußten, warum sagten sie es nicht früher, eh Blickstern zu seinem Nachtheil in Verdacht gerieth?

Julie. Er hatte mir diese Sache vom Anfang an als ein Geheimniß vertraut; ich würde strafbar gewesen seyn, wenn ich es verrathen hätte.

Präsident. Julie! sie sind ein fürchterliches Mädchen! und sie verdienen die gute Nachricht,  
die

die ich ihnen zu geben habe. Ich war diesen Nachmittag bey Hofe und bat mir eine Privataudienz bey dem Herzog aus. Ich eröffnete diesem liebenswürdigen Fürsten alles. Er war sehr gegen Blicksternen eingedommen, und wie ich gar wohl merken konnte, mein Schwager Josten mit seiner Einfalt, und ihre Schwester mit ihrer Planderhaftigkeit sind Schuld daran. Der Herzog erstaunte, als ich ihn vom Gegentheil so unwidersprechlich überzeugte. Er hat mir auf der Stelle hinlängliche Versorgung für den Hrn. von Blickstern zugesagt, und was sehr gut ist, ihre Verheyrathung mit ihm in den gnädigsten Ausdrücken genehmigt, will selbst der Freywerber seyn, und mit meiner Frau morgen, wo er uns zur Tafel eingeladen hat, darüber sprechen; die Ausfertigung über alles trug er auf der Stelle seinem Cabinetsrath auf, und ich erwarte sie diesen Abend noch.

Julie. Gütiger Oheim! was bin ich Ihnen nicht schuldig! Als Mädchen sollte ich meine Freude zurückhalten, aber warum sollte ich das reinste Gefühl einer unsträflichen Liebe verheucheln, die die ganze Glückseligkeit meines Lebens ausmacht? — Bester Oheim! — mein Herz glüht von Dank gegen die Fürsorge, und sie, den sie zum Werkzeug gebraucht hat, aber meine Lippen vermögen ihn nicht auszusprechen — der Himmel wird sie belohnen.

Präsident. Ihr dauerndes Glück wird mein Lohn seyn. Aber liebe Julie! — was ich Ihnen diesen Vormittag sagte; — verbannen sie von nun an die Humoristin. Wenn sie auch ihren Mann dadurch nicht gleichgültig machen, so machen sie ihn doch verdrüsslich — unglücklich. —

In

Julie. Unmuth und Zweifel waren die Quelle davon. Wenn die Quelle gestopft ist, so strömt die Fluth nicht über. — O! mögte meine Schwester doch nun auch glücklich seyn — aber ich fürchte —

Präsident. Stille davon — es kommt jemand. —

### Zehnter Auftritt.

Mellheim. Vorige. Hernach Walder.

Mellheim. Verzeihen sie Herr Präsident, daß ich so unangemeldet hereintrete, der Wittenbergische Bote war nichts weniger als ein Verthum. Sein Auftrag ist von der äußersten Wichtigkeit — besonders für sie und ihr Haus —

Präsident. Geht der Auftrag den gewünschten Vicariaten an?

Mellheim. Ja Herr Präsident! —

Präsident. O! sagen sie mir geschwind —

Mellheim. Es ist schon alles in Ordnung. — Ich war mit meinem Voren beym Conferenz-Minister — beym Herzog selbst — und dann beym Kommandanten. —

Präsident. Beym Kommandanten? —

Mellheim. Alles mit Vorbewußt des Fürsten, daß aber nur nichts auskommt, eh' es Zeit ist. Ihre Frau Gemahlin wird gleich hier seyn, und das Corpus Delicti auch. — Mein Mann steht vor der Thüre. Wir haben keine Zeit zu verlieren — Erlauben sie daß ich ihn hereinrufe, und dann gehn wir in ihr Cabinet. —

Präsident. O! rufen sie ihn geschwind —

Mellheim. [an der Thüre] Hier herein!  
Walder

walder. (tritt auf und macht eine tiefe Verbeugung)

Präsident. Kommen sie — kommen sie geschwind. (ins Kabinet.)

## Filfter Auftritt.

Julie. Hernach Präsidentin. Josten.  
Rubald. 2c. Blickstern.

Julie. Ein Traum ist's doch nicht — o! ich werde Mühe haben mich zu bergen — aber Rubald — meine Schwester — Melheims geheimnißvolle Mine macht mich schauern. — Gewalt Julie! sie kommen — das muß sich bald aufklären.

Präsidentin. Was das für eine Grille ist, heut eben in die Komödie zu fahren — kommen sie Herr Baron! (nimmt Rubald beym Arm) Komm Bruder! wir wollen unsre Parthie machen. (sehen sich zum Spiel.)

Rubald. Was das für Karten sind! — wer kann denn mit dem Fließpapier spielen? Es ist eine Schande.

Präsidentin. Es ist wahr sie sind erbärmlich — Lorchen andre Karten. —

Lorchen. Ich weiß keine bessere zu schaffen, sie sind von dem nemlichen Kaufmann der sie nach Hofe liefert.

Rubald. Bey Hofe werd ich also nie spielen. Lassen wir's gut seyn (giebt die Karten) wir wollen uns einbilden, wir spielten auf der Wachstube, und die Schloßgrenadier hätten uns ihre Karten geliehet.

S

Prä-

Präsidentin. Ich spiele aus. — Treff!

Rubald. Fräulein Wilhelmine! sie spielen  
als wenn sie keinen Kopf hätten, —

Wilhelmine. Ich konnte ja nicht anders. —

(sie spielen immer fort)

(Julie und Blickstern reden miteinander heimlich)

Rubald. Wenn man nicht acht giebt, so  
macht man alles verkehrt.

Wilhelmine. Ich konnte gewiß nicht anders.

Rubald. Das Revers ist besonders verdrieß-  
lich, wenn man mit unachtsamen Spielern zu  
thun hat.

Präsidentin. Du mußt aber auch acht geben,  
Wilhelmine!

Rubald. Ich möchte toll werden (wirft  
seine Karten auf den Tisch) nun ist mein Quia  
forciret, und daran sind sie schuld Fräulein!

Josten. Ha ha ha ha ha! das war er  
wischt.

Präsidentin. (dreht sich um) (zu Rubald)  
Sehen sie Herr Baron — wie das edle Pärchen so  
vertraut ist, (die Karten werden von neuem ge-  
geben, und man bezahlt sich, die Präsidentin giebt)

Blickstern. (zu Julie) Man spricht von uns  
— wir wollen klug seyn, (er stellt sich hinter den  
Stuhl der Präsidentin)

Präsidentin. Was wird denn wohl heute  
für ein Stück gespielt?

Rubald. (legt seine Karten hin und zieht  
einen Komödientettel aus der Tasche) Ich weiß  
selbst nicht — Medea, ein Drama.

Präsidentin. Das ist ein gutes Stück.

Blickstern. Ein Meisterstück von Dicht- und  
Tonkunst. Gotter und Benda konnten viel leisten.

Ru.

Kubald. Die albernste Frage, die je in die Welt gekommen.

Blickstern. Ich wüßte nicht — die Frage hat den Beyfall aller Kenner vor sich.

Kubald. Ich kann die ganze Gattung nicht leiden.

Blickstern. Die Deutschen können doch stolz seyn, daß sie die Erfinder dieser Gattung von Schauspielen sind, und mich freys immer herglic, wenn mein Vaterland etwas eigenthümliches aufzuweisen hat.

Präsidentin. Sie sind ein starker Patriot, Herr von Blickstern — Bruder! du spielst aus.

Josten. Ich habe eine Karte zu viel — ha ha ha ha! auch gefehlt Frau Schwester! ha ha ha ha!

Kubald. Daß ist nicht zum Aussehen — wenn wir nicht Lust zu spielen haben, so spielen wir lieber nicht.

Präsidentin. Ich gebe frisch. (gibt) War der Minister fein artig.

Kubald. So artig als der Minister eines kleinen Fürsten seyn kann, der sich vom gestrengen Herr Amtmann bis zum Edlen von gebracht hat, aber ich halte ihm alles zu gut.

Josten. Es ist doch alles richtig?

Kubald. O ja! Es wird schon alles in der Ausfertigung seyn.

Josten. Erscheinen sie bis Sonntag bey Hofe?

Kubald. Das kömmt auf meine Laune an. Nun gnädige Frau! geben sie doch.

Präsidentin. Den Augenblick.



## Zwölfter Austritt.

Mellheim. Vorige

Mellheim. (aus dem Kabinet) Der Herr Präsident hatten noch einige Geschäfte — sie werden aber gleich kommen und ersuchen Fräulein Julie ihr Spiel zu nehmen.

Julie. Von Herzen gerne — Kommen sie Blickstern.

Präsidentin. Wie vertraulich!

Mellheim, Julie, Blickstern setzen sich an den Combrretisch.)

Mellheim. Sie geben Herr Hauptmann?  
Präsidentin. Sind die Karten nun recht?

Julie. Solo, Cœur, Spadille.

Mellheim. Die Balta fällt.

Rubald. Nun hab ich eine Karte zu wenig.

Präsidentin. Mein Spiel ist richtig.

Tosken. Meins auch.

Rubald. Und mir fehlt eine.

Wilhelmine. Ich habe gleichfalls meine Karte  
— Vielleicht liegt eine unter dem Tisch (sucht  
mit dem Licht.)

Julie. Das Spiel ist gewonnen.

Mellheim. Es war meisterhaft gespielt.

Wilhelmine. Ja! da ist die Karte, sie liegt  
vor ihnen.

Rubald. Nicht einmal ein Beobachter, der  
einem eine Karte aufhebt.

Präsidentin. Vorher! wo steckst du denn.  
(Vorher hebt die Karte auf.)

Dreyo

## Dreyzehenter Auftritt.

Der Präsident. Vorige.

Präsident. Das geht hier recht laut zu.

Julie. Ich habe ihnen schon einen Sold gewonnen, lieber Oheim!

Präsident. Das ist brav. — Meine Damen und Herrn, da sie doch eine Pause machen, so erlauben sie mir, daß ich sie einen Augenblick führe, und ihnen ein gnädiges Handschreiben des Herzogs vorlese, das ich diesen Augenblick erhalten habe.

Josten. (steht auf) Das wird wegen dem Herrn Baron seyn, liebe Frau Schwester! o lesen sie, lesen sie Here Schwager!

Präsident. Mit Vergnügen.

Josten. Aber was haben sie denn da! einen Orden?

Präsident. Es ist der kleine Militairorden.

Josten. Was weit ich, der Herr Baron ist bey der Garde zu Pferd als Rittmeister placirer, und jeder Rittmeister hat den Orden.

Präsident. Das wird sich zeigen. Hier ist das Rescript.

Schreiben des Herzogs an den Präsidenten.

Mein lieber Präsident von Septiz!

Ich bin Ihnen viel Dank schuldig, daß sie mir den unverfälschten Werth des Staabschauptmanns von Blicklern in der Nähe gezeigt, und dadurch die üble Meinung vernichtet haben, die mir von ihm war beygebracht worden. Für einen tüchtigen Soldaten habe ich ihn jederzeit gehalten, aber die Geschichte mit der Uhr und der

Wiesfeldischen Familie ist ein sprechender Beweis, daß sein Herz eben so edel als bras ist. Ich er-  
 nenne ihn mit Vergnügen zum Kammerjunker  
 mit 600 Rthlr. Gehalt, ertheile ihm die erledigte  
 Compagnie bey meiner Grenadier-Garde und  
 den Orden pour le Merite, den sie ihm in meinem  
 Namen anheften werden. Zu gleicher Zeit wünscht  
 ich ihm von Herzen Glück zu seiner Verbindung  
 mit ihrer ältesten Nichte, und versichere, daß mir  
 diese Heyrath in allem Betracht angenehm ist.  
 Ich werde ferner für ihn sorgen. Es ist betrübt,  
 daß die Fürsten jeden Augenblick Gefahr lau-  
 fen, Ungerechtigkeiten zu begehen, wozu sie von  
 heimtückischen Rathgebern verleitet werden; für  
 den unglücklichen Wiesfeld hab ich auch gesorgt,  
 er soll bey dem Wolffischen Infanterieregiment  
 angestellt werden.

Ich bin ihr wohl affectionirter

G e o r g.

Präsidentin. Ich gratulire Herr Kammer-  
 junker, was die Heyrath aber betrifft, die dörf-  
 te wohl nicht so schlechterdings nur von Herzog-  
 licher gnädigster Erlaubniß abhängen.

Präsident. Das wird sich geben —

Blickstern. Ehrester Herr Präsident!  
 das ist ihr Werk; ihre Güte beschämt mich, und  
 die Gnade des Herzogs übertrifft alles, was ich  
 je erwarten konnte.

Josten. Aber Herr Schwager! schreibt der  
 Herzog nicht von Herr Rubald, modo Baron  
 von Zellhofen?

Präsident. Auch für ihn ist gesorgt.

Jo.

Jossen. Das ist brav, das ist brav! —  
o! der Herzog ist gar ein gnädiger Herr, ich weiß  
er kann mir nichts abschlagen.

Präsident. Herr von Blickfern! (hängt  
ihm den Orden um) dieser auszeichnende Beweis  
der Gnade ihres Fürsten, schärfe ihnen die ewige  
Wahrheit ein, daß Tapferkeit ohne Edelmutz und  
Menschengefühl nur Tollkühnheit ist.

Präsidentin. Nun der Baron Tellhosen?

Präsident. Für den ist ein besonderer Ab-  
gesandter da — Herr Licentiat — Herr Baron  
— Herr was weiß ich mehr, sie haben lange ge-  
nug Komödie in meinem Hause gespielt. Es ist  
Zeit dem Unfug ein Ende zu machen. — Ihre un-  
verschämte Zubringlichkeit — ihr ungeschliffenes  
Betragen hatten meiner Frau mit sammt ihren  
Whiffonomischen Kennern, die sie so sehr zu er-  
weitern beliebt haben, längst die Augen offen,  
und ihr in ihnen den Betrüger zeigen müssen,  
wenn sie nicht ganz blind gewesen wäre.

Rubald. Bey Gott! Herr Präsident! sie  
kommen an den Ur-richten, ein Mann von meiner  
Herkunft läßt sich solche Dinge von ihrem Her-  
zog selbst nicht ungestraft sagen, noch weniger von  
seinem Präsidenten.

Präsidentin. Liebster Gemahl, was thun  
sie?

Präsident. Und sie Madame! werden sie  
nur roth bis über die Ohren, über ihre magische  
Kunst, den Leuten an den Nasen anzusehen, wer  
und was sie sind?

Rubald. (will gehn) Herr Präsident, wie sprechen uns vor dem Thore!

Präsident. Nicht von der Stelle, Betrüger! Draus stehen Schnurbärte die deiner warten.

Präsidentin. Ich glaube der Herr Präsident hat den Verstand verlohren?

Präsident. Wir wollen gleich sehen, wer ihn verlohren hatie? sie oder ich? (Er eröffnet eine Seitenthüre) Nur heraus guter Freund!

Rubald. Gott! was seh' ich? —

Präsidentin. Was beunruhigt sie? Was fehlt ihnen? Sie werden blaß. —

Walder. Lassen sie den Schurken blaß werden, gnädige Dame! Junge — Junge! hält' ich dich an einem andern Orte — (hebt den Stock auf) ich wollte dich Vicentiaten und Baronen, daß du vor mir wie ein Hund auf dem Bauch kriechen solltest. Schlagen schickt sich hier nicht (pakt Rubald an den Ohren) aber an den Ohren — an den Ohren darf ich dich kriegen, und die deinen verfluchten gepuderten Kopf zurechte setzen.

Präsidentin. He Bediente — Bediente! (kommen) schaff mir den unsinnigen Kerl aus dem Hause — Herr Baron! sie! sollen Genugthuung haben.

Walder. Ich bin kein Unsiniger, gnädige Dame! ich heiße Walder — bin ein ehrlicher Bürger aus Wittenberg in Sachsen, meines Handwerks ein Schneider — wie sie's hier in mei-

meinem Paß lesen können, und dieser Lagenichts  
ist mein Sohn!

Präsidentin. Sein Sohn?

Wilhelmine. Sein Sohn?

Walder. Ja ja! mein leiblicher Sohn —  
rebe Schurke! rebe! bin ich nicht dein Vater?  
Du schweigst! Schämst du dich du — du Roben-  
as, daß ich dein Vater bin, und hast dich nicht  
geschämt, mit deinen Betrügereyen mich alten  
Mann an den Bettelstab zu bringen!

Präsident. Befänstiget euch, ehrlicher  
Alter!

Walder. Mein, gnädiger Herr! — ich kann  
mich nicht befänstigen, bis ich den Landstreicher  
im Zuchthause ober auf dem Königstein habe. Ich  
will gerne meine paar Pfennige noch dran w.  
den, die mir der galonirte Episkope übrig ge-  
lassen hat. Er soll mir rechtschaffene Leute nicht  
mehr betrügen, und meinen ehelichen Namen noch  
gar an den Galgen bringen.

Präsident. Ruhig! — ruhig! ehelicher  
Mann! Dieser Brief enthält die Aufklärung von  
allem. Herr Hofrath Mellheim, er ist an sie,  
lesen sie ihn laut, damit kein Zweifel übrig  
bleibe.

Mellheim. Der Brief ist vom Professor  
Galter in Halle an mich. (liest) Er. v. verbin-  
den mich sehr durch die Forderung einer Nach-  
richt eines sogenannten Licentiat Kubald; dieser  
verloffene Mensch ist der Sohn eines Schneiders

in Wittenberg, Namens Walder. Er sollte hier Theologie studieren, aber in Eitelkeit ersoffen, wurde er seiner Ausschweifungen halber relegiert, und schwebt als ein Spieler und Betrüger schon über Jahr und Tag bald in der Gestalt eines Barons, bald als Licentiat, bald unter diesem, bald unter einem andern Karakter in der Welt herum, und verändert seinen Namen an jedem Orte, wo er hinkommt. Der Ueberbringer dieses Briefs, sein eigener Vater, wird Erw. ic. das übrige mündlich sagen, und danknehmigst alle Kosten seiner Arretirung erstatten. Ich habe die Ehre zu seyn ic.

Präsident. Herr Licentiat und Baron ist das richtig? —

Präsidentin. Reden sie! verantworten sie sich — beschämen sie ihre Ankläger. —

Kubald. Gnädige Frau! — es ist nichts übrig. Ich bin verrathen — es ist wahr — alles ist wahr — (fällt ihr zu Füße; die Präsidentin stößt ihn zurück, daß er fällt.)

Präsidentin. Wahr?

Wilhelmine. Wahr?

Walder. Ja Schurke — küsse der gnädigen Dame die Füße, daß sie dich nicht öffentlich an Pranger stellen läßt — aber! (zum Präsidenten) gnädiger Herr, ist denn die Wache da, daß mir der Galgenvogel nicht wieder davon fliegt.

Prä.

Präsident. Es ist alles bereit. Herr Hauptmann von Blickstern! sie haben alles gehört — die Wache ist vor der Thüre — in ihrer Gegenwart greif ich ihnen nicht vor. Lassen sie die Wache kommen?

Blickstern. Ist denn kein ander Mittel?

Walder. Nein — nein kein anders, ich wills so, ich haste für alles. (Schnallt seine Gurte los) Hier ist Geld!

Mellheim. Es ist Herzogs Befehl. —

Blickstern. Dawider kann ich nicht. (geht nach der Thüre) Wache! herein. — (Ein Unterofficier mit 4 Mann) Bringt diesen Menschen auf die Hauptwache und daß er wohl verwahrt werde. (Der Unterofficier nimmt Rubald den Degen)

Rubald. Hat denn der Teufel seyn Spiel mit mir. Gnädige Frau!

Unterofficier. Fort!

Walder. Vergelts ihnen Gott! ich will mitgehn, daß der Schurke keine Sprünge macht. Ich komme hernach wieder, und bedanke mich. — Marsch Junge, marsch. (Wache, Rubald und Walder ab)

### Letzter Auftritt.

Präsident. (zur Präsidentin) Nun gnädige Frau?

Prä:

Präsidentin. Ich bin außer mir.

Präsident. Sind sie nun überzeugt, daß Lavater nicht für die Weiber geschrieben hat?

Präsidentin. Bester Mann! verbrennen sie das Buch.

Präsident. Nein mein Kind! das Buch hat großen Werth. Aber wir wollen's zusammen lesen — und frey von Vorurtheilen all die herrliche Schönheiten fühlen, die Lavater aus seinem redlichen Herzen herausgeholt hat. — Er ist nicht Schuld, wenn er übel verstanden wird — aber Warnung sey's für uns alle, vorsichtig in jeder Art von Enthusiasmus zu seyn, er ardet zu leicht in Schwärmerey aus. Wilhelmine! —

Präsidentin. Ich nenne sie mir ihren Namen nicht — ich war bereit sie meiner Ehre aufzuopfern.

Präsident. Wilhelmine! ziehen sie aus diesem Vorgang die Lehre: daß Geschwägigkeit nicht Aufrichtigkeit und Empfindeley nicht Empfindsamkeit ist.

Wilhelmine. Ich möchte vor Scham vergehn.

Präsident. Und Julie?

Präsidentin. O Julie! — Julie! ich habe dich beleidigt — aber ich habe dich erkannt.

Julie. Gnädige Tante! (läßt ihr die Hand.)

Präsident. (zur Präsidentin) Mein Kind! wirst du nun des Herzogs Genehmigung unterschreiben?

Präsidentin. Herr von Blickstern (sie faßt Julie bey der Hand) Ednnt ich doch alles Unrecht;

recht, das ich ihnen gethan habe, mit Juliens Hand auslöschn.

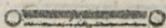
Blickstern. Gnädige Frau! sie achten nie die ganze Welt — Was können sie mehr?

Präsident. Herr Hofrath! ihnen sind wir alles schuldig — ihre Sorgfalt — ihre uneigennützigige Freundschaft wird die Quelle unserer künftigen Glückseligkeit seyn.

Mellheim. Ich that wenig — aber Vergessenheit dessen was geschehen, und nicht zu ändern ist, wird den künftigen Frieden ihres Hauses befestigen.

Präsidentin. Herr Hofrath warum wußt ich sie nicht früher kennen, als jetzt — diese Demüthigung hätte ich mir erspart.

Präsident. Nichts mehr davon, liebe Beste Frau, (er umarmt sie) du wurdest hintergangen, und das ist alles; komm an mein Herz, dieser Tag ist mir wie der erste Tag unserer Liebe. Laß uns in der frischen freien Luft uns're Spielgesellschaft erwarten, wir haben alle Erholung nöthig. (zu Lorch) Die Tische nur in den Garten. — Herr von Blickstern sie wohnen vors erste mit ihrer theuren Hälfte bey uns — und Wilhelmine wird sich wohl gebulden müssen, bis ihr einmal ein anderes Profil ausstößt. (ab)



Johann. Was sagt sie dazu Jungfer  
Lorchen?

Lorchen. (betreten) ? — Nichts!

Johann. (im Abgehn) Ich auch nichts.

---

Anmerkung: Seite 78, Linie 2 von unten  
muß statt fürchterliches, fürtreffliches Mäd-  
chen gelesen werden.







Goe 780

ULB Halle  
002 455 676

3





